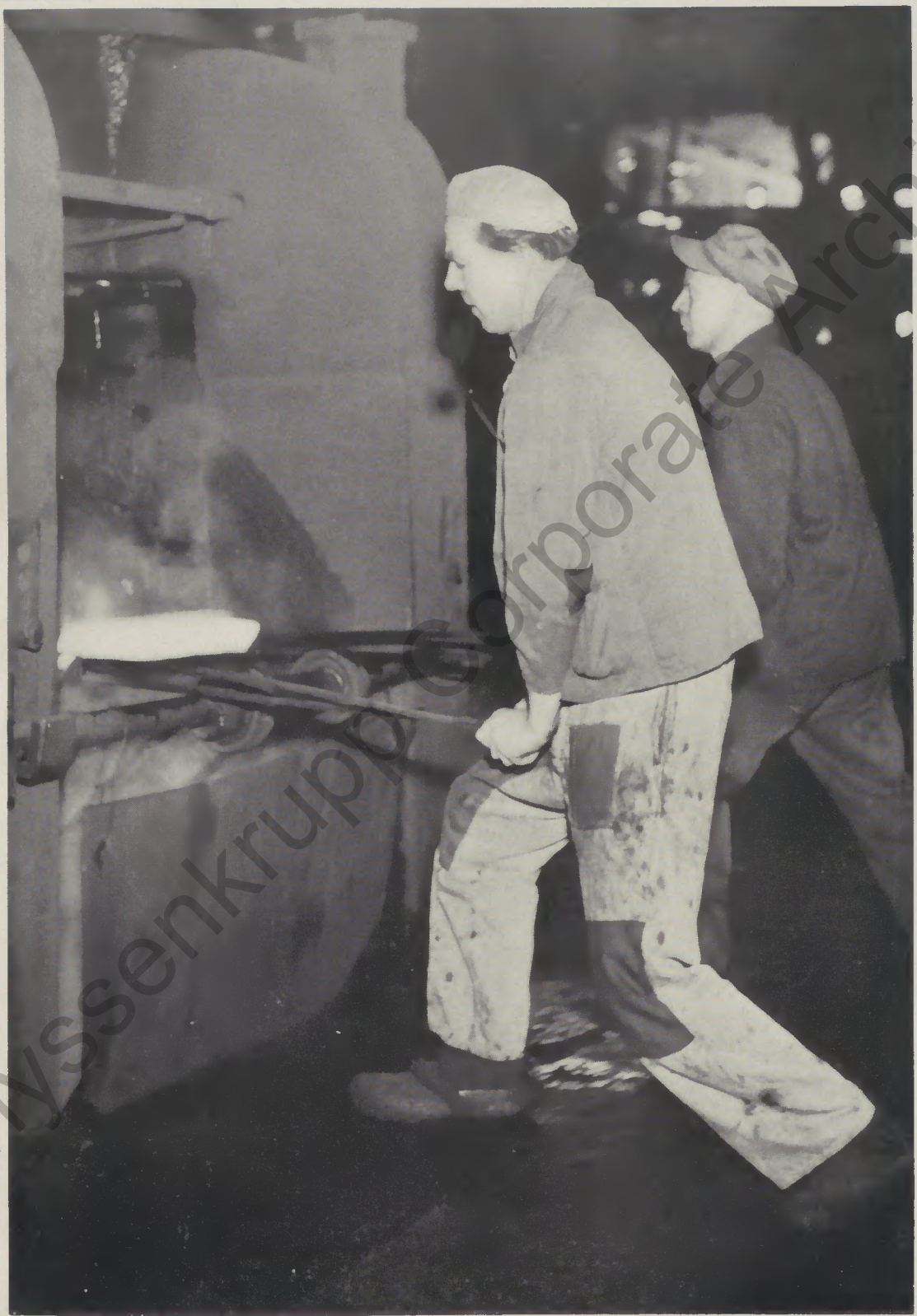


UNSER WERK



UNSER WERK

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke
Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichs-
hütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blefa-
blechwaren- und Fassfabrik GmbH., Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

HERAUSGEBER

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und
Direktor Paul Seeger, Herdorf

SCHRIFTFÜHRUNG

Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7
Fernruf 53 61

KLISCHEES

F. K. Kettner, Siegen

DRUCK

Bernh. Bonn KG., Siegen

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede ander-
weitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung
der Herausgeber gestattet.

Auflage: 11350 Exemplare.

UNSER TITELBILD

Vorwalzer im Warmwalzwerk Eichen
Foto: Friedrich, Werk Eichen

WEITERE FOTOS IN DIESEM HEFT

Seite 2: Werksaufnahmen, Seiten 4/5: Friedrich,
Werk Eichen, Seite 6: Schriftleitung,
Seiten 7/8: Badt, Werk Attendorf, Seite 9: Buch,
Werk Niederschelden, Seite 10: Privataufnahme,
Seite 15: Wiegand, Siegen, Seite 16: Kersting,
Hauptverwaltung Siegen, Seiten 22/24: Werks-
und Privataufnahmen, Umschlagrückseite innen:
Schönhof, Hauptverwaltung Siegen, Umschlag-
rückseite außen: Jung, Hauptverwaltung Siegen.

AUS DEM INHALT

	Seite
Die Lage der Friedrichshütte AG.	1
Rückschau auf erfolgreiche Jahre	2
Lieber Betriebsrat!	3
Wußten Sie schon?	3
Belegschaftshaus Eichen	4
Ehrungen für Eichens Werksleiter	6
Straßburg	7
Betriebliches Vorschlagswesen im Werk Wehbach	8
Wo gen Himmel Eichen ragen . . .	9
Eisen, Erze und Abenteuer (2. Fortsetzung)	10
Ballade aus Niederschelden	14
Fotos im Blickpunkt des Beschauers	15
Wildnot im Winter	16
Leserstimmen zu: A- oder H-Bombe	16
Raten Sie mal	18
Karikaturen	19
Familiendchronik	20
Unsere Jubilare	22

Die Konjunktur auf dem Eisen- und Stahlmarkt ist trotz der saisonbedingten Verringerung der Bautätigkeit zur Zeit recht lebhaft. Der in dieser Jahreszeit allgemein zu verzeichnende Rückgang in der Stahlnachfrage ist unwesentlich.

Diese erfreuliche Wirtschaftslage wirkt sich auch für unsere Gesellschaft günstig aus, so daß alle Betriebsabteilungen zur Zeit voll beschäftigt sind.

Ein verstärkter Auftragseingang in allen Roheisensorten hat die Erzeugung ansteigen lassen. Das gleiche ist auch für den Feinblech-Sektor zu sagen.

Die seit Monaten ansteigende Konjunktur auf dem Walzstahl-Sektor hat zu einer zunehmenden Verknappung des Stahlschrotts im Montanunionraum geführt. Die Fehlmenge wird zwar durch Amerika-Importe gedeckt; im Bundesgebiet ist aber dadurch eine Unruhe auf dem Schrottmarkt eingetreten, die eine Preissteigerung zur Folge hatte. Seit Januar ist der Stahlschrottpreis um etwa 30 DM je t gestiegen.

Inzwischen ist mit den Stahlwerken eine Vereinbarung getroffen worden, zu Gunsten des Stahlschrotts vermehrt Stahleisen einzusetzen. Dieser erhöhte Stahleisen-Bedarf hat mit dazu beigetragen, daß auch die Kapazität der vorhandenen Hochöfen zur Zeit voll ausgenutzt wird. Die Deckung des Inland-Bedarfes steht dabei im Vordergrund, obwohl der Bedarf der Nachbarländer von Monat zu Monat dringender wird. Unsere Hochöfen sind zur Zeit voll ausgelastet, jedoch kann man den Fortgang der Konjunktur nicht im voraus beurteilen, da der Roheisen-Bedarf höchstens eineinhalb Monate im voraus zu überblicken ist.

Um einer allgemeinen Preissteigerung zu begegnen, versuchen die Werke an den bisherigen Verkaufspreisen festzuhalten. Wie lange dies möglich ist, bleibt abzuwarten, da für bestimmte Roheisensorten die Analysenvorschriften den Einsatz von ausländischen Erzen bedingen, welche die Selbstkosten ungünstig beeinflussen.

Der zur Zeit herrschende Hochofenschrott-Mangel erfordert einen stärkeren Einsatz von Auslandserzen. Zur Zeit besteht bereits ein Engpaß in der Beschaffung von Auslandserzen, da einmal die Liefergruben ihre Förderung bereits bis Jahresende verkauft haben, andererseits der Schiffsraum außerordentlich knapp und die Seefrachten im Steigen begriffen sind, so daß diese Mehrkosten bereits ihren Niederschlag in den Selbstkosten finden. Auch die Hochofenschrott-Preiserhöhung ab 1. Januar liegt bei etwa 25 bis 30 DM je t. Diese Faktoren bewirken eine wesentliche Kostenverteuerung.

Die steigende Roheisen-Erzeugung im Bundesgebiet hat außerdem zu einer prekären Lage in der Koksversorgung geführt. Ausreichende Mengen Großkoks stehen nicht mehr zur Verfügung, so daß jetzt schon anteilig Haldenkoks mitgeliefert wird, der sich bei uns im Schmelzprozeß ungünstig ausgewirkt hat. Zudem ist demnächst mit Kokskohle-Importen aus Amerika zur Ueberbrückung des Engpasses zu rechnen, was natürlich Rückwirkungen auf den Preis nach sich zieht.

Die Erzeugung betrug im Berichtsvierteljahr im Monatsdurchschnitt:

Roheisen	8 900 t
Rohstahl	10 100 t
Platinen	9 200 t
Feinbleche	6 800 t

Die Absatzentwicklung unserer Walzwerkserzeugnisse hat sich gegenüber den Vormonaten nicht verändert. Die Nachfrage übersteigt weiterhin die Liefermöglichkeit. Die Vollbeschäftigung ist für die nächsten Monate gesichert.

Die vorerwähnte Schrottpreis-Verteuerung hat sich nachteilig auf die Selbstkostenlage des Stahlwerks ausgewirkt. Da diese Mehrkosten durch die bisherigen Preise nicht mehr aufgefangen werden konnten, haben die Feinblechpreise eine gewisse Erhöhung erfahren. Auch im übrigen ist die kostenmäßige Entwicklung nicht erfreulich.

Rückschau auf erfolgreiche Jahre

Die Gesamt-Betriebsrats-Vorsitzenden der Hüttenwerke Siegerland AG. und der Friedrichshütte AG. kandidierten nicht mehr für die Neuwahlen der Betriebsräte 1955

Mit der Neuwahl aller Betriebsräte bei der Hüttenwerke Siegerland AG. und auch der Friedrichshütte AG. werden sich zweifellos einige personelle Veränderungen in den einzelnen Betriebsvertretungen ergeben, über die wir jedoch erst nach Abschluß aller Wahlen und Feststellung der neuen Vorsitzenden berichten werden.

Bestimmte Wechsel sind aber bereits sowohl bei der Hüttenwerke Siegerland AG. als auch bei der Friedrichshütte AG. zur Tatsache geworden, und diese Wechsel erfüllen uns alle mit einem gewissen Ernst und hinterlassen den Eindruck echten Bedauerns: Karl Ortmann und Fritz H. Döring werden in der neuen Legislaturperiode nicht mehr an der Spitze des Gesamtbetriebsrates unserer Unternehmen stehen.



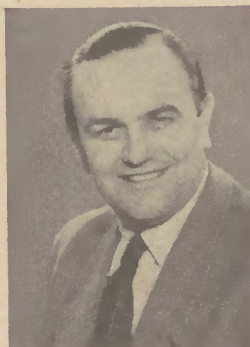
Karl Ortmann

Wenn wir Karl Ortmann an dieser Stelle danken wollen, dann fällt es tatsächlich schwer, auf wenigen Zeilen all das niederzuschreiben, was des ehrlichen Dankes wert wäre. Die Vielzahl der Ereignisse und Entscheidungen, die Karl Ortmann während seiner Amtszeit maßgeblich und klug abwägend beeinflussen konnte, kenn-

zeichnen heute in der Rückschau einen erfolgreichen Weg. Und sein wohl augenfälligster Erfolg lag darin, daß er unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Gegebenheiten unseres Unternehmens die Belange der Belegschaft so nachhaltig vertreten hat, daß ihm dies das uneingeschränkte Vertrauen aller Werksangehörigen sicherte, ihm aber auf der anderen Seite auch Anerkennung und Achtung bei Vorstand und Werksleitungen nicht versagt blieb. Und das ehrliche Bedauern auf Seiten aller Belegschaftsmitglieder, daß ihm eine weitere Tätigkeit im Betriebsrat versagt ist, dürfte ein weiterer nicht minder wirksamer Vertrauensbeweis sein.

Karl Ortmann ist während seiner Amtszeit als Vorsitzender nie von seinem Weg abgewichen, der ihm durch seine Lauterkeit und Charakterstärke aufgezeichnet war. Er vertrat seine Ansichten tolerant und achtete den, der ihn sachlich von einer anderen Meinung überzeugen konnte. Keineswegs leidenschaftslos, aber doch in Kenntnis der Tatsache, daß es stets auch für viele Sinne einen gemeinsamen Weg gibt, fand er diesen und brachte es so stets zu einem fruchtbaren Zusammenklängen auch der verschiedenartigsten Meinungen.

Neun Jahre in dieser Tätigkeit ließen Karl Ortmann Anteil nehmen an den wichtigsten Ereignissen im Aufbau unserer Gesellschaft. Seine reichen Kenntnisse über das innere Gefüge unseres Unternehmens und über die Menschen, die mit uns arbeiten, mögen sich in Zukunft fruchtbar in seiner Tätigkeit als Leiter der Sozialwirtschaftsstelle auswirken, der er nunmehr seit fast drei Jahren und einer 28jährigen Zugehörigkeit zu der Hüttenwerke Siegerland AG. vorsteht.



Fritz H. Döring

Es entspricht sicherlich nicht der Einstellung von Fritz H. Döring, seine Tätigkeit als Gesamt-Betriebsratsvorsitzender, die mit der jetzt durchgeführten Neuwahl der Betriebsräte ihren Abschluß finden soll, in gebührender Weise zu würdigen und ihm den Dank dafür auszusprechen, daß er es an dieser verantwortungsvollen

Stelle seit 1950 immer verstanden hat, die Belange der Belegschaften mit den Erfordernissen der Betriebe in einem für beide Teile zufriedenstellenden Einklang zu bringen. Seine reichen Erfahrungen und sein buchstäblich angeborenes Verhandlungstalent ließen ihn jederzeit einen gemeinsam zu beschreitenden Weg finden, der jedem Beteiligten das Gefühl einer gerechten Lösung gab. Daß die ernsthaften Bemühungen und sachkundigen Formulierungen in Situationen, wo es angebracht erschien, auch eine humorvolle Note erhielten, sei Fritz H. Döring ebenfalls dankbar vermerkt, und es sei ihm bestätigt, daß sein für alle Sorgen aufgeschlossenes Wesen einen erfrischenden Kontakt bei allen darstellte, die ihn als Berater und Vermittler aufsuchten.

Doch nicht nur als Gesamtbetriebsratsvorsitzender hat er sich den aufrichtigen Dank und uneingeschränkte Achtung und Anerkennung der Belegschaften und Werksleitungen erworben. Auch als Aufsichtsratsmitglied konnte Fritz H. Döring seit 1948 an der Neugestaltung der Werke mitwirken, wobei seine Fachkenntnisse, die er als Belegschaftsmitglied seit 1935, sowie als Betriebsratsmitglied des Hochofenwerkes seit 1948 und dessen Vorsitzender von 1949 bis 1953 sammeln konnte, eine wertvolle Grundlage seiner Handlungen waren.

In gleicher Weise war auch seine Mitarbeit im Vorstand des „Gemeinschaftswerkes Wohnungsbau Herdorf“ und als Geschäftsführer der „Gemeinnützigen Wohnungsbau GmbH. Herdorf“ von dem Leitgedanken getragen, dem arbeitenden Menschen nach besten Kräften zu helfen und zu dienen. Die bisherige vorbildliche Erfüllung aller gestellten Aufgaben geben uns die Ueberzeugung, daß die Leitung der Sozialwirtschaftsstelle bei ihm in besten Händen ist. Für seine weitere Tätigkeit sei Fritz H. Döring ein herzliches „Glückauf“ zugerufen.

*

Es wird die Aufgabe der neu gewählten Betriebsräte sein, Nachfolger für die beiden ausscheidenden Gesamtbetriebsratsvorsitzenden zu finden und wir können an dieser Stelle nur wünschen, daß diese ebenso erfolgreich sein mögen wie Karl Ortmann und Fritz H. Döring es in den abgelaufenen Jahren im Dienste der Belegschaften und Werke waren.

Das soll auch einmal gesagt werden :

Lieber Betriebsrat!

Sicherlich hast Du schon viele Briefe im Laufe Deiner Amtszeit erhalten, die sich allerdings in erster Linie, genau wie die mündlich vorgetragenen Angelegenheiten, mit Bitten, Wünschen und Anträgen befaßten. Immer gaben diese Briefe Dir Anlaß, weiterhin rastlos tätig zu sein; im Dienste Deiner Kolleginnen und Kollegen zu wirken, deren Vertrauen Dich an die verantwortungsvolle Stelle eines Betriebsrates berufen hatte. Ich darf Dir wohl heute bestätigen, daß Deine Arbeit durchaus erfolgreich war und dieser Brief soll daher nicht einen neuen Antrag enthalten, sondern soll Dir den Dank und die Anerkennung aller Belegschaftsmitglieder, für die Du Dich jederzeit eingesetzt hast, zum Ausdruck bringen.

Ein Wort der Anerkennung hat bisher kaum den Weg zu Dir gefunden, es waren höchstens Worte der Kritik, weil Du vielleicht eine Sache aus bestimmten Gründen nicht so erledigen konntest, wie es von den Kollegen gewünscht oder sogar gefordert wurde. Gerade jetzt, wo Deine zweijährige Amtszeit abgelaufen ist, dürfte der richtige Zeitpunkt sein, nicht nur zu kritisieren, sondern auch unvoreingenommen die Arbeit und Erfolge zu würdigen, die bisher von Deinen Kolleginnen und Kollegen mit einer achtlosen Selbstverständlichkeit stillschweigend zur Kenntnis genommen wurden. Ich weiß, daß Du auf ein Lob keinen Wert legst, aber trotzdem soll dieses einmal gesagt werden, um Dir die Gewißheit zu geben, daß Du in zwei Jahren erfolgreiche Arbeit geleistet hast und Du das Erreichte als ein wertvolles Vermächtnis in die Hände des neuen Betriebsrates weitergeben kannst.

Es ist mir und auch bestimmt vielen meiner Kollegen bekannt, daß nicht alles, was an Vorteilen erzielt wurde, als ein Geschenk in Deinen Schoß gefallen ist, sondern daß in ersten und langen Beratungen und Verhandlungen um ein zufriedenstellendes Ergebnis gerungen werden mußte. Deine Annahme, bei diesen Verhandlungen immer wieder Halt an dem Vertrauen Deiner Kolleginnen und Kollegen zu haben, war durchaus richtig und soll heute nochmals ausdrücklich bestätigt werden.

Ich freue mich darüber, daß viele von Euch erneut für die kommenden zwei Jahre wiedergewählt worden sind und ihre Erfahrung weiter in den Dienst der Belegschaft stellen können. Die ausgeschiedenen Betriebsratskollegen mögen die gegebene Tatsache nicht als Mißtrauen werten, sondern als eine Erscheinung, die in demokratischen Konstitutionen unvermeidbar ist. Für die neu in den Betriebsrat gewählten Kollegen habe ich die besten Wünsche und die Hoffnung, daß sie mit gleichem Ernst und gleicher Gewissenhaftigkeit ihre Aufgaben erfüllen wie ihre Vorgänger.

Wenn auch dieser Brief, wie eingangs erwähnt, keinen Antrag enthalten soll, gestatte mir doch eine Bitte. Nimm jeden Wunsch und Antrag, der von Deinen Kollegen an Dich herangetragen wird, so ernst wie bisher. Bedenke immer, daß hinter jeder Bitte eine ernste Sorge steht, die Du vielleicht nicht sofort verstehst, die aber den Bittsteller stark beschäftigt und ganz ausfüllt. Mache die Sorgen Deiner Kolleginnen und Kollegen zu Deinen eigenen und Du wirst die richtige Grundlage für Deine Tätigkeit gefunden haben.

Gib uns auch einmal Gelegenheit, an Deiner Arbeit den notwendigen Anteil zu nehmen. Sicherlich wird die Werkszeitung immer Raum dafür haben, wenn Du die Belegschaft ansprechen und mit allgemein interessierenden Fragen und Problemen bekannt machen möchtest. Den richtigen Weg zur Verwirklichung dieses Vorschlages zu finden, wird Dir bestimmt keine großen Schwierigkeiten bereiten.

Abschließend sei Dir, lieber Betriebsrat, nochmals Dank und Anerkennung gezollt, und für Deine zukünftige Tätigkeit wünsche ich Dir guten Erfolg. Ich darf Dir versichern, daß Du bei Deinen Kolleginnen und Kollegen jederzeit für Deine Arbeit Unterstützung und Hilfe und ganz besonders das notwendige Vertrauen haben wirst.

„Glück auf“

Dein Kollege im Betrieb

Wußten Sie schon . . .

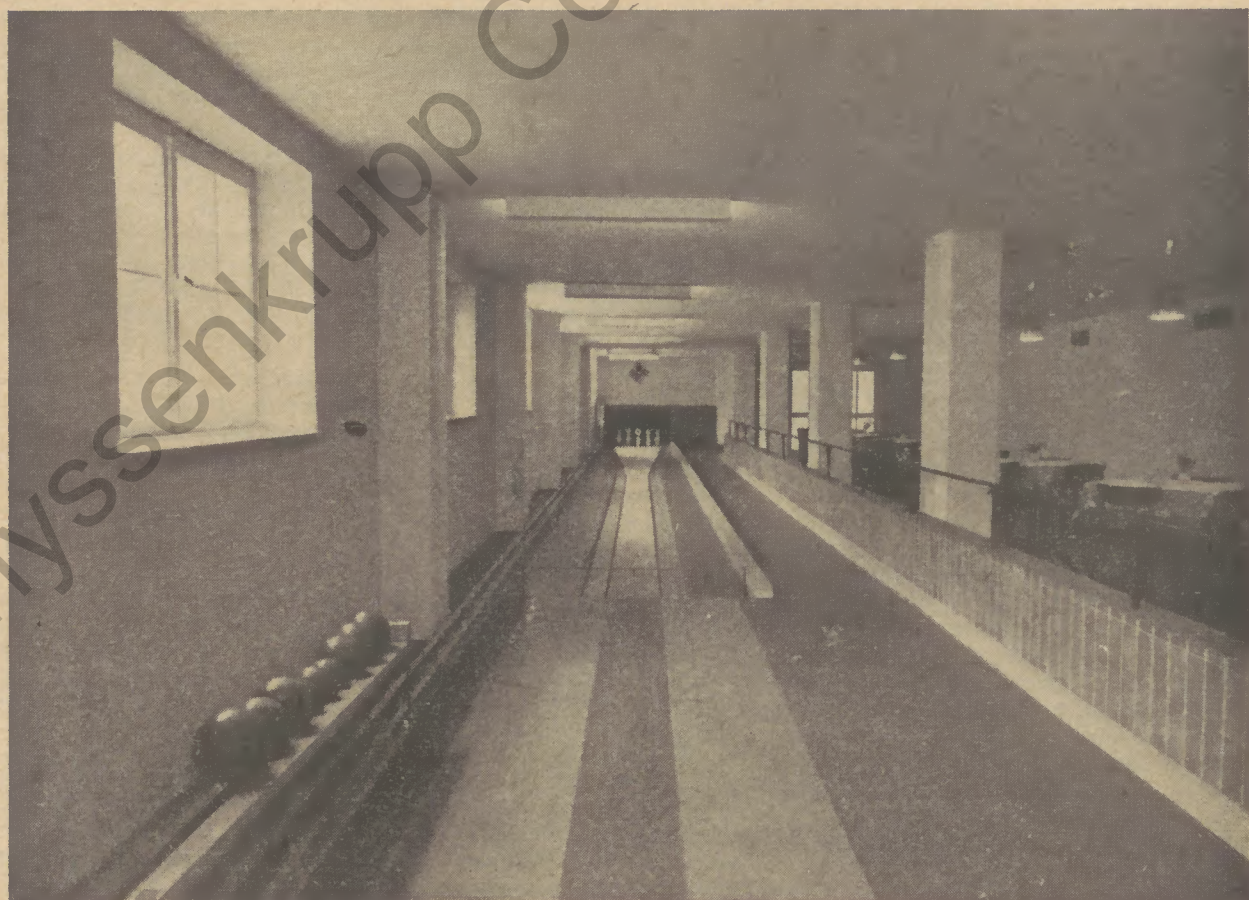
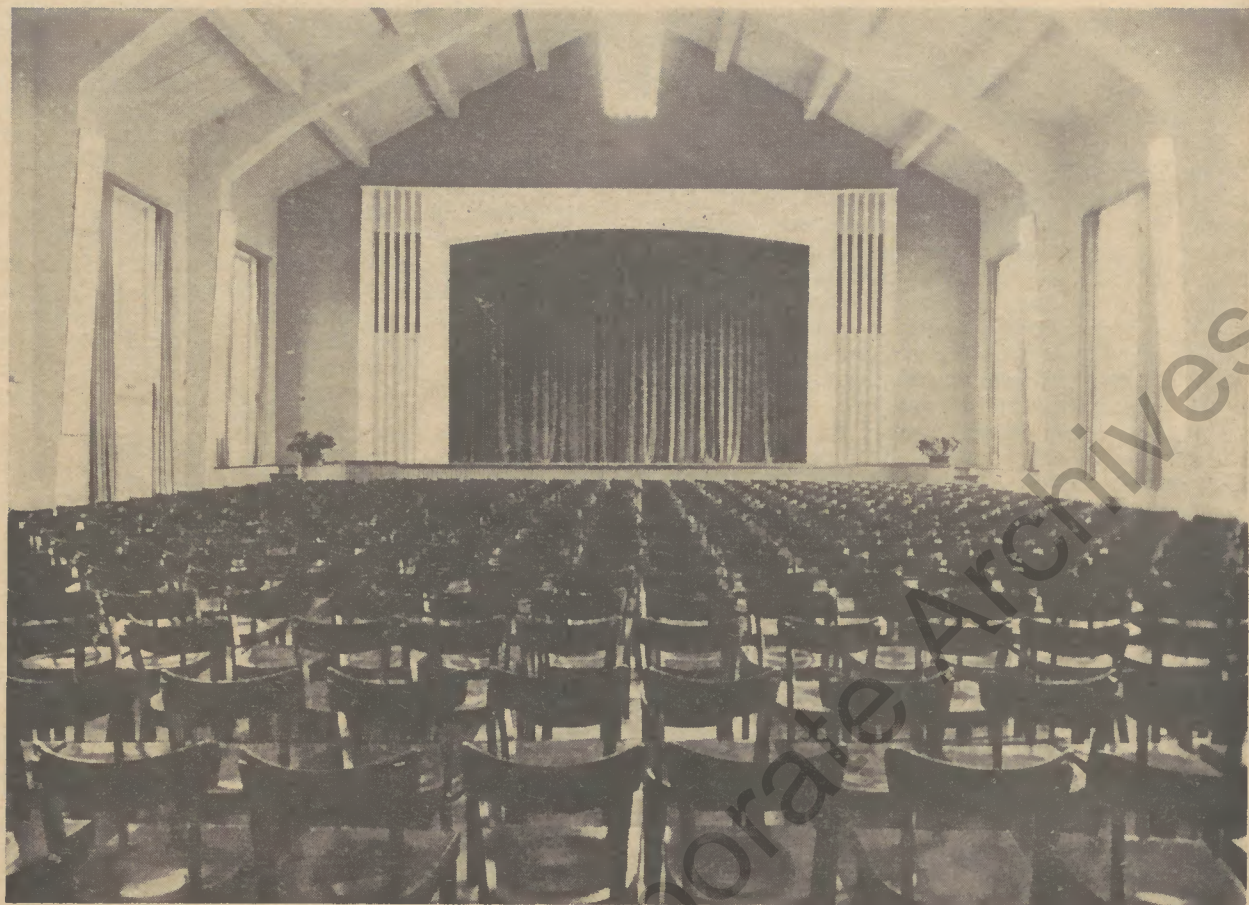
. . . daß die Firmengründungen zwischen 1933 und 1944 sich mit 11 Prozent auf die Industrie, mit 13,8 Prozent auf das Handwerk, mit 11,5 Prozent auf den Großhandel und mit 18 Prozent auf den Einzelhandel verteilten, während zwischen 1945 und 1948 in der Industrie 14 Prozent, im Handwerk 17,4 Prozent, im Großhandel 12,6 Prozent und im Einzelhandel 15,7 Prozent Firmengründungen erfolgten und die betreffenden Anteile nach 1949 bei der Industrie 12,8 Prozent, beim Handwerk 23,5 Prozent, beim Großhandel 30,4 Prozent und beim Einzelhandel 21 Prozent betragen?

. . . daß der gegenwärtige jährliche Stahlverbrauch je Kopf der Bevölkerung in den USA 620 kg beträgt, während in den übrigen Ländern folgende Stahlquote festgestellt worden ist: Kanada 358 kg, Schweden 370 kg, Großbritannien 330 kg, Westdeutschland 300 kg, Belgien und Luxemburg 265 kg, Frankreich 260 kg, Sowjetunion 190 kg, Niederlande 190 kg, Schweiz 180 kg?

. . . daß von der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie der Länder der Montanunion insgesamt 410 397 Arbeiter beschäftigt werden, daß davon allein 140 000 zur Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik gehören, während Frankreich mit 126 000, Italien mit 48 751, Belgien mit 45 336, das Saargebiet mit 26 909, Luxemburg mit 16 264 und die Niederlande mit 6 737 folgen?

. . . daß zur Zeit auf westdeutschen Werften 215 Seeschiffe mit 830 000 BR-Tonnen im Bau sind, daß 94 dieser Schiffe auf ausländische Rechnung gebaut werden und daß allein in den ersten neun Monaten des Jahres 1954 von den westdeutschen Werften 140 Seeschiffe mit 350 000 BR-Tonnen hergestellt wurden, von denen 54 Schiffe mit 217 000 BR-Tonnen für ausländische Reeder bestimmt waren?

. . . daß seit der Eröffnung des neuen westdeutschen Patentamtes im Jahre 1949 in München bis jetzt schon wieder 240 000 westdeutsche Handelsmarken registriert worden sind, daß diese Neueintragung notwendig war, nachdem die Alliierten nach dem letzten Weltkrieg den Rechtsschutz der bis 1945 beim früheren Reichspatentamt registrierten 565 000 Handelsmarken aufgehoben hatten und daß von den vor 1939 im Ausland geschützten Handelsmarken, die während des Krieges und der ersten Nachkriegszeit blockiert und zum Teil enteignet worden waren, inzwischen 30 000 Marken den deutschen Unternehmen zurückgegeben wurden?





Belegschaftshaus Eichen

Schon verschiedentlich sind wir darum gebeten worden, das Belegschaftshaus unseres Eichener Werkes einmal im Bild vorzustellen. In mehreren der letzten Ausgaben unserer Werkszeitschrift war von diesem Haus die Rede, mit dem die Eichener Belegschaft inzwischen gut vertraut, das aber den „Auswärtigen“ unter unseren Werksangehörigen nur vom Hörensagen bekannt ist.

Gerade im Monat März stand dieses Haus wieder zweimal im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, in diesen beiden Fällen sogar nicht nur allein bei unserer Belegschaft. Einmal wurde hier in würdiger Form das Jubiläum des Eichener Werksleiters, Direktor Lefkes, begangen, das Freunde und Kunden des Werkes Eichen aus allen Gegenden Deutschlands in diesem Haus zusammenführte und somit sicherlich mit dazu beitrug, die engen und guten Beziehungen zur verarbeitenden Industrie zu festigen. Zum anderen fand Ende März im Belegschaftshaus wiederum eine kulturelle Veranstaltung statt, diesmal ein Symphoniekonzert, dargeboten vom Orchester Siegerland-Wittgenstein mit dem Cellosolisten Gutia Casini.

Unsere Bilder auf diesen Seiten zeigen das Werksgasthaus mit dem Belegschaftshaus, wobei allerdings

der im vergangenen Jahr fertiggestellte Saalanbau des Belegschaftshauses nicht ganz zu sehen ist. Zur Straßenfront hin befindet sich in den unteren Räumen des Werksgasthauses die moderne Verkaufsstätte der WEHAG, die neben dem Lebensmittelverkauf auch eine Abteilung für Textilien enthält. Die Räumlichkeiten des Werksgasthauses dienen Sitzungen und Zusammenkünften, die im Interesse unserer Gesellschaft und im Auftrage des Vorstandes hier stattfinden.

An das Werksgasthaus schließt sich das Belegschaftshaus an, das neben dem Eß- und Gemeinschaftsraum für unsere Belegschaftsmitglieder auch den Theatersaal beherbergt. Mit dem Rang bietet dieser Saal über 600 Besuchern Platz. In Belegschaftsversammlungen und anderen Veranstaltungen hat sich dieser große Saal bereits bewähren können. In den unteren Räumen des Belegschaftshauses befinden sich weiterhin noch ein Tischtennisraum und, nicht zu vergessen, die Kegelbahn. Auch diese konnte bereits mehrfach und ausgiebig ihre Feuerprobe bestehen und erfreut sich einer großen Beliebtheit.

Ehrungen für Eichens Werks-Leiter

Das Eichener Walzwerk stand am 11. März 1955 im Mittelpunkt einer stattlichen Gästezahl, die aus Anlaß des Werksleiter-Jubiläums aus allen Gegenden Deutschlands zusammengekommen war, um Direktor Lefkes zu gratulieren. Im Kreise zahlreicher Vertreter unserer Gesellschaft und vieler Freunde unseres Unternehmens fand im Arbeitszimmer des Jubilars der offizielle Teil der Jubilarehrung statt.

Als technisches Vorstandsmitglied würdigte Dir. Dr. Cramer eingehend den 25jährigen erfolgreichen Werdegang des Eichener Werksleiters von dessen Beginn im Werk Wissen als Techniker, Assistent und Betriebsingenieur bis zu seiner heutigen Tätigkeit als Werksleiter des modernsten Kaltwalzwerkes der Bundesrepublik. Erfolgreiche Stationen hob Dir. Dr. Cramer dabei hervor, die der Jubilar in jungen Jahren schon erreichen konnte. Und es sei hierbei besonders bemerkenswert, sagte er, daß sich Dir. Lefkes seine Fähigkeiten von der Pike auf erarbeitet habe und es dank dieser Fähigkeiten und Kenntnisse in kurzer Zeit zu verantwortlichen Dienststellungen gebracht habe. An die Gattin des Jubilars wandte er sich mit der Bitte, sie möge dafür Verständnis haben, daß ein solcher Mann zu einem nicht unbeträchtlichen Teil dem Werk gehöre, und schloß mit dem Wort an Dir. Lefkes, er müsse damit rechnen, daß noch größere Aufgaben bevorstünden, die zu meistern seine volle Aufmerksamkeit und Arbeitskraft erfordern würden. Dir. Dr. Cramer gratulierte dem Jubilar und wünschte ihm im Namen des Vorstandes unserer Gesellschaft Erfolg für die neuen Aufgaben.

Aufsichtsratsvorsitzer Generaldirektor a. D. Dr. Grosse knüpfte in seinen Gratulationsworten an den Lebensabriß an, den Dir. Dr. Cramer zuvor gegeben hatte und brachte die persönlichen Ereignisse im Leben des Jubilars mit dem wirtschaftlichen Geschehen der Vergangenheit und Gegenwart in Zusammenhang. Er erinnerte an das Wachsen und Werden des Eichener Walzwerkes und ließ den Jubilar wissen, daß er stolz darauf sein könne, an der Spitze dieses Werkes zu stehen. Dr. Grosse gratulierte in herzlichen Worten und wünschte Dir. Lefkes weitere Erfolge als Werksleiter in Eichen.

Für die Belegschaft des Werkes brachte Betriebsratsvorsitzender Thilo dem Jubilar und Chef gegenüber zum Ausdruck, daß er von Herzen gratulieren und dies umso freudiger tun könne, weil Dir. Lefkes stets für die Belange der Belegschaft, für ihre Sorgen und Nöte ein offenes Ohr gehabt habe. Die Belegschaft wisse das Gerechtigkeitsgefühl ihres Chefs ebenso zu schätzen wie sein Vorbild als erster Mann im Betrieb und sein fachliches Können.

Obering. Schmitz überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche seiner engeren Mitarbeiter und Kollegen, und es schlossen sich weiterhin noch als Gratulanten die Vertreter der Kommunen und der beiden Kirchen an. In dankerfüllten Worten antwortete Dir. Lefkes auf alle Glückwünsche, die ihm dargebracht worden waren. Er legte besonderen Wert darauf, seinen Dank allen denen abzustatten, die ihm in den vergangenen 25 Jahren als Lehrmeister und treue Mitarbeiter zur Seite standen. In sehr ehrwürdiger Form umrahmte der Eichener Werkschor die Jubilar-Feierstunde durch seine gelungenen musikalischen Darbietungen. Und im weiteren Verlauf des inoffiziellen Beisammenseins im Werksgasthaus trugen auch noch die Damenriege des Eichener Turnvereins und der Männergesangverein Eichen maßgeblich dazu bei, dem Ehrentag einen festlichen Charakter zu verleihen.



Direktor Dr. Cramer bei der Jubilarehrung



Generaldirektor Dr. Grosse gratuliert



Für die Eichener Belegschaft gratulierte Betriebsrats-Vors. Thilo

Straßburg

Es ist heute, nach Aufhebung des Visumzwanges, gar nicht mehr schwer, von Offenburg aus einen kleinen Sprung über die Grenze zu machen. In Kehl passiert man mit dem Reisepaß die Rheinbrücke und befindet sich gleich am Stadtrand von Straßburg. Man kann gegenüber dem Zollhaus seine DM in FRANC tauschen und direkt einen Omnibus besteigen, der die Besucher zur Stadtmitte bringt. Der vorwiegend deutsche Charakter der Stadt fällt bei der schnellen Durchfahrt schon auf, und man wundert sich dann nicht, trotz der offiziellen französischen Umgangssprache, auf eine deutsche Frage von jedem auch eine ausführliche, freundliche, deutsche Antwort zu bekommen, mag der Befragte auch in strenger französischer Polizeiuniform stecken. Nur mit ganz wenigen Durchreisenden ist eine Verständigung in deutscher Sprache nicht möglich.

Irgendjemand erklärt gern und hilfsbereit, daß man bis zum Kléberplatz fahren müsse und von dort aus die Wanderung durch die Stadt antreten solle, zum Mittag sei dies oder das Lokal gut und preiswert und im übrigen für Deutsche alles ziemlich teuer.

Der erste Eindruck vom schönen Straßburg am Kléberplatz mit der Hauptwache, dem Konservatorium und weiteren stattlichen Gebäuden ist vielversprechend und erinnert in der Anlage und dem umgebenden Verkehrstrubel ein wenig an die Piazza di Colonna in Rom. Aber man muß weiter, es lockt vor allem das Münster. Nach wenigen hundert Metern weitet sich die Straße zum breit ausladenden Gutenbergplatz mit imposanten, hochdachigen Geschäftshäusern. Zu Füßen Gutenbergs werden eine verschwenderische Fülle üppiger Blumen zum Kauf angeboten, Zeitungen ausgerufen und Erfrischungen verkauft. Ehe man den Platz ganz durchheilt hat, öffnet sich links eine schmale Geschäftsstraße und gibt den Blick auf die Fassade des Münsters frei. Hier verweilt fast jeder Vorübergehende und betrachtet die die ganze Front beherrschende Fensterrose, den sich weit über die Stadt erhebenden Turm, die reichgegliederten Portale und geschmückten Simse. Je näher man dem Dom kommt, desto überwältigender ist der Eindruck. Vom Hauptportal grüßen die bekannten Figuren der klugen und törichten Jungfrauen, vom Laurentiusportal der Südfassade gute Kopien der berühmten Statuen Ecclesia und Synagoge. Hier gelangt man zu der astronomischen Uhr und dem Engelspfeiler mit dem wunderschönen Profil des Engels, der, ein Kreuz tragend, an das Weltgericht mahnen will.

Krypta und Andreaskapelle bleiben dem Besucher an bestimmten Tagen verschlossen. Durch die vielfarbenen, vor allem rot- und goldleuchtenden gotischen Kirchenfenster aus dem 13. bis 15. Jahrhundert fällt das helle Sonnenlicht gedämpft und weich in das Langschiff.

Der mühevolle Aufstieg zur Plattform wird belohnt durch den Rundblick über die Stadt und das Rheintal bis hin zu den Vogesen- und Schwarzwaldbergen, die den Horizont säumen. Sonnüberflutet breitet sich die alte Stadt mit den vielgeschossigen Dächern um das Münster, durchschnitten von den Flußarmen des Ill, kleinen Nebenflüssen und Kanälen, die als „La Petite France“ — Klein Frankreich — im Südwesten der Stadt sogar ein reizvolles und bekanntes Stadtviertel



Münster vom Gutenberg-Platz aus



Maison Kammerzell am Münster

bilden, mit uralten Fachwerkhäusern und engen Gäßchen. Der Turmhelm der evangelischen Thomaskirche aus dem 13. und 14. Jahrhundert, der Wirkungsstätte Dr. Albert Schweitzers aus seiner Studentenzeit und Lehrtätigkeit, liegt dicht vor dem Schauenden. Aber man darf nicht allzu lange oben verweilen, wenn man noch andere Schönheiten sehen will. Nach dem Abstieg liegt, der Nordseite des Doms gegenüber, eines der schönsten und ältesten Häuser der Stadt vor dem Besucher, das „Maison Kammerzell“. Hinter alten Butzenscheiben und unter altdunklem Gebälk kann man heute in allen Stockwerken Kaffee trinken und zu Mittag essen.

Partie in Kleinfrankreich ▶



Ein Spaziergang zum Metzgerort, am Ill entlang, vorbei an kleinen alten Kirchen zur „Gedeckten Brücke“ und „Klein Frankreich“ schließt sich an. In den Hafenbecken spiegelt sich der Münsterturm von „Notre Dame“, nach dem man sich überall orientieren kann. In den schmalen Gassen leuchten Geranien von den Fenstersimsen und Katzen huschen in enge Toreinfahrten.



im Stahl- und Walzwerk Wehbach

Dem Bewertungsausschuß für das „Betriebliche Vorschlagswesen“ im Stahl- und Walzwerk Wehbach wurde im vergangenen Monat wieder eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt. Es konnte dabei die erfreuliche Tatsache verzeichnet werden, daß sich die Vorschläge nicht nur allein auf eine Verbesserung und Vereinfachung der Arbeitsvorgänge bzw. Betriebseinrichtungen erstreckten, sondern daß auch ein Teil der Vorschläge die Erhöhung der Arbeitssicherheit (Unfallschutz) zum Gegenstand hatte. Nach eingehender Untersuchung der vorgeschlagenen Verbesserungen wurden folgende Vorschläge anerkannt und mit einer Prämie bedacht:

Rolf Leukel und Theodor Recknagel:	Entwicklung eines neuen Platinenschlepperwagens.
Franz Thal:	Neuer, verbesserter Halter für Sauerstoffbrennerröhr
Erich Lichtenthäler:	Anbringung von Winkeleisenrahmen mit Gitterrosten vor den Schrägrollgängen der Feinblechstraßen.
Heinrich Wacker:	Hilfsgerät zur Verkürzung der Montagezeiten beim Ein- und Ausbau der Etagenroste an den Gasgeneratoren.
Heinrich Kruse :	Vorschlag zur Erzielung eines reibungsloseren Abtransportes der im Stahlwerk anfallenden Schutt- und Schlackenmengen.
Walter Märker:	Änderung einer Blockbank zur Verbesserung der bisher ungünstigen Arbeitsbedingungen.
Willi Schmidt II:	Werkzeug zur Vereinfachung des Anreißens und der Fertigung von Exzentrerscheiben für die Duo-Gerüst-Wippen.
Willi Löcherbach:	Anbringung von Rundeisengriffen an die Krampen der Blech-Verladegehänge zur Gewährleistung einer besseren und vor allen Dingen unfallsicheren Handhabung.

Für diese Verbesserungsvorschläge wurden als Anerkennung Prämien im Gesamtbetrag von 485 DM ausgezahlt.

Wie oft haben doch schon diese Straßen ihre Schilder ändern müssen: Straße — Rue! Man glaubt sehen zu können, daß zwei Völker an dieser Stadt bauten, so wenig eindeutig läßt sich das Leben dort charakterisieren. Ganz französisch muten die Cafés und Lokale am Broglieplatz an. Das Kaffeehausleben spielt sich draußen auf dem Platz in der Sonne ab, ähnlich wie auf den Boulevards von Paris. Dieser Platz soll als einer der schönsten des Landes gelten. Nicht weit davon liegt die Universität in deutscher Ruhe und das Goethedenkmal davor nimmt viel Bewunderung ein.

Um das sonntägliche Volksleben zu betrachten, geht man am besten in die Orangerie. Hier promenieren die Eltern mit ihren Kindern, werden Aufnahmen gemacht, und in einem bauerlichen Gartenlokal, dem „Burehüsl“, Kaffee getrunken. Die jungen Leute vergnügen sich bei einer Kahnpartie gerade wie auf der rechten Seite des Rheins. Auffallend adrett, gepflegt und niedlich sind die Kinder angezogen. — Auf dem Rückweg zum Rhein entdeckt man auch noch das Haus des Europarates, dessen Besuch aber sonntags nicht möglich ist.

Man fühlt sich schon gar nicht mehr fremd in dieser Stadt, die so viel Schönes bietet und die im Grunde ihr deutsches Herz bewahrt hat. — Die Rheinbrücke führt wieder auf den politisch deutschen Boden zurück, aber man trägt den Wunsch im Herzen, bald den Sprung in die Stadt zu wiederholen, von der es im Lied heißt: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt.“

A. Bach, Werk Attendorn

Wo gen Himmel Eiden ragen . . .

Jedes Land der Erde hat seine völkische Eigenart. Diese Eigenart eines Landes findet in einzelnen Gebietsteilen noch einen besonderen Niederschlag in den Beziehungen der Menschen zu Handel, Handwerk und Gewerbe.

Wohl selten waren die Bewohner eines Teilgebietes unseres deutschen Landes seit altersher so mit ihrer heimischen Wirtschaft verbunden, wie gerade die des Siegerlandes. Haubergswirtschaft und Eisenerzeugung waren seit Generationen, ja seit Jahrhunderten, die beiden Pole, die dem Siegerländer seine Betätigung auf wirtschaftlichem Gebiet zuwiesen. In der Frühgeschichte des Siegerlandes war die Eisenerzeugung ohne die Bewirtschaftung des Hauberges gar nicht möglich. Aus dieser Erkenntnis heraus schlossen sich die Interessenten zu Genossenschaften zusammen, um wirtschaftlicher und rationeller arbeiten zu können. So entstanden in vielen Ortschaften des Siegerlandes Eisenhütten auf genossenschaftlicher Basis. Die Anteile an dieser Genossenschaft waren alle in Familienbesitz. Jeder Gewerke, wie die Mitglieder dieser Genossenschaft genannt wurden, hatte je nach Beteiligung eine gewisse Anzahl von Produktionstagen, sogen. Hütten-tage. Für Holzkohle, Eisenerz und Arbeitskräfte hatte er selbst zu sorgen. Jeder Gewerke hatte seine familieneigenen Waldungen. In der Zeit nach seinen Hütten-tagen erzeugte er sich selbst die Holzkohle aus dem Baumbestand. Der Mischwald aus Eichen und Birken eignete sich hierzu vorzüglich. Das gefällte Holz wurde zu großen Haufen, sogen. Meilern, zusammengestellt, mit Rasen bedeckt und angezündet. Es fand hierdurch keine rasche Verbrennung, sondern nur eine Verkohlungs des Holzes statt. Starke Rauchschwaden durchzogen die Waldungen der Siegerländer Berge. Der Eisenreichtum des Siegerlandes schien von unerschöpflicher Fülle und Ergiebigkeit zu sein. Das Erz wuchs teilweise bis zur Erdoberfläche heraus. Dadurch konnte man das Eisenerz im Uebertage-Abbau gewinnen. Es entstanden durch den Abbau Mulden, die sogen. Pingn. Der Gewerke hatte so die Möglichkeit, in seinen Wald die Holzkohle und auch das Eisenerz zu gewinnen.

Der Tüchtigkeit der Siegerländer ist es zu verdanken, daß das im Siegerland erzeugte Eisen gar bald in den angrenzenden Reichsländern, ja schon bis ins Ausland gefragt und begehrt wurde. Der Handel dehnte sich aus und damit wuchs der Wohlstand. Neue Verkehrswege mußten gebaut werden, da noch alles mit Pferdewerken in die Abnehmergebiete befördert werden mußte.

Eng mit der Haubergs- und Eisenwirtschaft des Siegerlandes ist noch eine Anzahl von Berufen und Gewerben verbunden. Die Lohgerber schlossen sich schon sehr früh zur Zunft, der heutigen Innung, zusammen. Es war wohl die erste und stärkste dieser Art. Im Mittelalter standen die Zünfte in der Blüte ihres Daseins. In alle Stellen des öffentlichen Lebens ging ihr Einfluß, sogar bis hinein in die Gerichtsbarkeit. Der Zeit der Industrialisierung konnten sich auch die Siegerländer Gewerbebetriebe nicht verschließen. Die Technik fand in den Handwerksbetrieben immer mehr Eingang. Die handwerkliche Fertigung wurde durch die maschinelle Herstellung sehr zurückgedrängt. Handwerksbetriebe schlossen sich zusammen und bildeten Betriebe mit maschineller Erzeugung. Neuen



Auftrieb erhielt das Siegerländer Wirtschaftsleben durch die Errichtung der Eisenbahn, die das Siegerland mit dem Rheinland und dem industriereichen Ruhrgebiet verband. Es folgte eine vollkommene Umstellung in der gesamten Wirtschaft des Siegerlandes. Um die Jahrhundertwende war die Industrialisierung und Technisierung der Handwerksbetriebe soweit abgeschlossen. Die heimische Industrie konnte dadurch wettbewerbsfähig mit den benachbarten Wirtschaftsgebieten bleiben.

In den folgenden Jahrzehnten, bis heute, konnte sich die heimische Wirtschaft, dank der Weitsicht der Unternehmerschaft, in ihrer Produktion sehr vielseitig ausweiten. Wenn auch heute der Hauptproduktionsanteil der Industriebetriebe sich mit der Verarbeitung des hier erzeugten Feinbleches beschäftigt, so darf doch nicht übersehen werden, daß das Herstellungsprogramm sehr vielseitig ist. Es gibt fast keinen Industriezweig, der hier nicht vertreten ist. Jede Industriemesse legt ein beredtes Zeugnis von der Vielseitigkeit und Gediegenheit ihrer Erzeugnisse ab. Auf dem Exportmarkt hat die Industrie des Siegerlandes eine Stellung erreicht, die sehr beachtlich ist. Die Wirtschaftsverbindungen reichen heute bis fast in jedes Land der Erde.

Im Blick auf die heutige Industrie mit ihren strukturellen Begleiterscheinungen kann man getrost in die Zukunft blicken in der Erwartung, daß sie auch eine evtl. Krisenzeit auf wirtschaftlichem Gebiet überstehen wird, zumal die Industrie des Siegerlandes eng verflochten mit anderen Wirtschaftsgebieten ist.

Hermann Buch,

Blockeinleger im Platinenwalzwerk Niederschelden

Eisen, Erz und Abenteuer

Eine Untersuchung
von Alfred Lück

Der Anteil einer kleinen Gruppe Siegerländer Hüttenleute am industriellen und geistigen Aufstieg Amerikas.

2. Fortsetzung

Zwischenspiel in England

Unsere Siegerländer Bergleute waren, wie aus Graffenrieds Bericht hervorgeht, in keiner beneidenswerten Lage. Sie pochten auf ihren Schein und brachten Graffenried in nicht geringe Verlegenheit. Der Berner war bei allen sonstigen Charakterfehlern im Grunde ein anständiger Kerl und suchte zu helfen. Der Umstand, daß gerade dann, als sich die Auswanderer entschlossen hatten, sich als Knechte für vier Jahre zu verdingen, um das Ueberfahrtsgeld zu erhalten, — daß eben gerade dann kein Schiff fuhr, erwies sich als sehr glücklich, obwohl die Bergleute damals vermutlich das Gegenteil annahmen. Hätten sie sich zur Zwangsarbeit verkauft, wären sie sicherlich nicht nur vier Jahre, sondern den größten Teil ihres Lebens Sklaven geblieben, denn die „Unternehmer“ solcher Geschäfte waren unerschöpflich im Ersinnen neuer Schikanen, um die billigen Arbeitskräfte, die „weißen Sklaven“, bis zur Erschöpfung auszunutzen. Daß Graffenried, der in London, wo alles nach dem finanziellen Erfolg gewertet wird, wohl ohne-



MOHAWKHÄUPTLING

(Kupferstich aus der Sammlung der New Yorker Historischen Gesellschaft)

hin keinen guten Ruf genoß, bei Hofe keinen Erfolg hatte, lag zum Teil auch daran, daß das englische Volk zu meutern begann, waren doch aus der Schatulle der Königin Anna viele tausend Taler für die deutschen Auswanderer ausgegeben worden, dagegen viel weniger für die englischen Armen. Ein Teil der Siegerländer muß den Winter in dem Oertchen Maidstone in der Grafschaft Kent, nicht allzuweit von London, verbracht haben, denn John Rector (= Richter) wurde dort geboren, wie es in seinen Erinnerungen heißt. Die Pfarrregister von Maidstone enthalten allerdings keinen der uns interessierenden Namen in der in Frage kommenden Zeit.¹⁶⁾ Der alte Haeger machte während des Londoner Aufenthalts ein Gesuch an die Society for the Propagation of Gospel (Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums), ihn als Missionar nach Amerika zu schicken. Jedenfalls veröffentlichte die Gesellschaft am 2. Oktober 1713: „Bericht des Komitees, daß es in Betracht gezogen habe, die Bitte des Herrn Haeger, des Vaters des Gesellschafts-Missionars unter den Pfälzern im Staate New-York, die ihnen zugeleitet worden. Sie faßten den Beschluß, daß der Fall des besagten Herrn Haeger die Gesellschaft eigentlich nichts angeht.“ Zweifellos deshalb, weil Haeger ein deutsch reformierter Prediger war und sich weigerte, die Weihen der anglikanischen Kirche anzunehmen.

Inzwischen war das Jahr 1714 angebrochen, das Jahr, in welchem der Staat Preußen die Aufhebung der Hexenprozesse ankündigte, und in welchem die gute Königin Anna von England verschied. Gern hätte sie ihrem Bruder Karl den Thron zugeschanzt, aber der blieb katholisch und hatte so gemäß der Bill of Rights keinen Thronanspruch. Dieser ging vielmehr über an Sophie von der Pfalz, vermählte Kurfürstin von Hannover. Sophie, eine Tochter Elisabeths, der Tochter Jakobs I., starb aber noch kurz vor der Königin Anna, so daß der leerstehende englische Königsthron ihrem Sohne, dem Kurfürsten Georg von Hannover, zufiel.

Die Rangers

Etwa zur selben Zeit, als die Pfälzer vom Hudson zum Aufbruch nach dem Schohary rüsteten und mit ihnen Johann Friedrich Haeger (der Sohn), müssen unsere Landsleute den Boden Virginias betreten haben. Spotswood muß die Kosten überschlagen und Graffenrieds Vorschlag muß eingeleuchtet haben. Vorsichtshalber schrieb er an den Vertreter Virginias in London, den Colonel Nathaniel Blakiston, zwar stehe noch der Königin Zustimmung zum Beginn der Eisenindustrie aus, aber sinngemäß könne sie schon als erteilt gelten, und er hoffe, man werde ihm deshalb keine Schwierigkeiten machen, wenn er die Fremden schon ins Land nehme. In Virginia selbst verkündete er überall, daß er die Siedler für das Grenzgebiet ausgewählt habe, denn sie seien imstande, die Grenze gegen die Indianer zu verteidigen, und das sei nötiger als je. Damals wurde gerade am Fluß Roanoke das Fort Christanna gebaut, in dessen Umgebung sich verbündete Indianer ansiedelten. Aber die Befestigungen am oberen Rappahannock hatten sich verzögert, weil die Tuscarora trotz ihres Versprechens sich nun weigerten, dort ansässig zu werden. So kam es Spotswood sehr passend, daß er an Stelle der Indianer dort die Deutschen ansiedeln

konnte. Der Rat war jetzt leicht zu überreden, öffentliche Gelder für die Ueberfahrt der Siedler herauszurücken und die Schirmherrschaft über sie als Pionier-Rangers (Grenzschutz) zu übernehmen. Nach einem vierzehntägigen Ritt zur Erkundung der Nordgrenze und zur Auswahl eines geeigneten Platzes für eine befestigte Ansiedlung oberhalb der Fälle des Rappahannock, wies Spotswood den Siegerländern eine Stelle am südlichen Ufer, in einer hufeisenförmigen Biegung des Flusses Rapidan an, etwa 12 Meilen oberhalb dessen Mündung in den Rappahannock.¹⁷⁾ Die Eisenerzvorkommen, an denen Gouverneur Spotswood privat sehr interessiert war, lagen „zufällig“ ganz in der Nähe. Unsere Bergleute aus dem Siegerland nannten den Ort im Gedenken an Deutschland und an die Königin Anna GERMANNA.

Germanna, rekonstruiert von
Prof. Charles Herbert Huff-
mann, Harrisonburg, Virginia
(einem Nachkommen der
ersten Siedler) nach der
Schilderung von John Fontaine
1715.



In der Zeitung „English Board of Trade“ finden wir eine Mitteilung, die sich auf unsere Auswanderer bezieht und gestattet, den Zeitpunkt der Abreise nach Uebersee wenigstens in etwa festzulegen. Am 12. März 1714 schreibt diese Zeitung, daß Oberst Blakiston, der Vertreter Virginias in London, auf eine Denkschrift des Grafen von Orkney, den wir als Beschützer Spotswoods kennenlernten, geantwortet habe. „Er schilderte, daß mehrere Bergleute bereits mit großem Kostenaufwand aus der Heimat gesandt worden seien und daß die Unternehmer beträchtliche Auslagen hätten, bevor sie auf irgendwelche Rückzahlungen oder Vorteile aus diesem Plan hoffen könnten.“ Demnach befanden sich die Bergleute am 12. März bereits auf hoher See. Glücklicherweise sind auch Briefe des Gouverneurs Spotswood an seinen Londoner Vertreter erhalten geblieben, zum Beispiel dieser:

„15. März 1714. An Oberst Blakiston!

Mein Herr! Anfang Februar erhielt ich Ihre Briefe vom 3. Juli, 20. September und 10. Oktober, die mir über Ihre Fortschritte wegen der Bergleute berichteten und ebenso Ihre Meinung über die Vorschläge des Barons über den Transport seiner Bergleute, und Ihrem Briefe vom 9. Dezember, den ich an einem anderen Tage erhielt, entnehme ich, daß Sie Ihre Meinung, die Leute teilweise auf meine Kosten herzusenden, geändert haben.“

Spätestens am 21. Juli 1714 müssen die Siegerländer in Germanna eingetroffen sein, denn an diesem Tage schreibt Spotswood:

„An die Herren Handels-Bevollmächtigten!

Meine Herren! Ich arbeite weiter! Fest entschlossen, die uns unterwürfigen Indianer anzusiedeln, habe ich als Wache an den Grenzen, an jenem Teile des Landes, der eigentlich von den Tuscaroras geschützt werden sollte,

in diese Lücke eine Anzahl protestantischer Deutscher hingestellt. Ich habe ihnen ein Fort gebaut, dieses mit zwei Kanonen eingerichtet und mit Munition versehen. Die werden den herumstreifenden Teilen nördlicher Indianerstämme schon Furcht einflößen und einen guten Schutzwall für den ganzen Abschnitt dieses Landes darstellen. Diese Deutschen wurden vor einigen Jahren hierher eingeladen durch den Baron von Graffenried, der Briefe Seiner Majestät an den Gouverneur von Virginien besitzt, den Leuten bei ihrer Ankunft Land anzuweisen. Es handelt sich durchweg um solche, die in ihrer Heimat als Bergleute beschäftigt waren . . .“

Die Protokolle des Hohen Rates der Kolonie Virginien vom 24. 8. 1714 enthalten u. a. folgenden, uns interessierenden Vermerk:¹⁸⁾

Der Gouverneur gab dem Rat bekannt, daß verschiedene Deutsche, etwa 42 Männer, Frauen und Kinder, die vom Baron Graffenried hierher eingeladen waren, nun angekommen seien. Weil nun der besagte Baron nicht anwesend sei, beabsichtige der Gouverneur, sie oberhalb der Fälle des Rappahannock anzusiedeln, als Schutzwall für die Einwohner dieses Landesteils gegen Indianereinfälle. Er bat die Ratsversammlung zu beschließen, daß die Kosten für den Bau des Forts, das Roden einer Straße zur Siedlung, der Transport von zwei Kanonen und einiger Munition in Anbetracht ihrer Nützlichkeit zu Verteidigungszwecken aus öffentlichen Mitteln bestritten werden möchte.

Der Beschluß lautete:

Es ist die einmütige Ansicht des Board (der Behörde), zu billigen, daß die vom Gouverneur für die besagte, so viel zur Sicherung des Landes beitragende Siedlung beantragten Kosten aus öffentlichen Regierungsmitteln bestritten, und daß eine bestimmte Menge Pulver sowie Kanonenkugeln aus dem Königlichen Magazin geliefert werden. Weil nun die besagten, so spät angekommenen Deutschen in diesem Jahr wahrscheinlich weder den Boden zu ihrem Lebensunterhalt zu bebauen in der Lage sind und noch weniger, die Regierungssteuern zu bezahlen, so ist die Ansicht dieser Behörde, daß sie als „Ranger“ (Grenzschutz) zu betrachten sind. Damit sind sie von diesen Abgaben befreit. Um es den Deutschen leichter zu machen, den Mangel an anderen Vorräten durch die Jagd auszugleichen, ist allen anderen Personen das Jagen auf jedem nicht privilegiertem Gebiet in der Nähe der Siedlung zu verbieten.

In einem Briefe vom 1. Dezember 1714 bedankt sich Spotswood bei Blakiston für dessen Bemühungen. Unter anderem schreibt er:

„Ich habe für sie von der Volksversammlung die Befreiung von allen Steuern für sieben Jahre erwirkt, was anderen Angehörigen des gleichen Landes als Ermutigung dienen möge, ebenfalls herüberzukommen. Doch hoffe ich, daß dann die Ueberfahrt auf eigene Kosten geschieht!“

Spotswood kommt in Schwierigkeiten

Wir werden später hören, daß tatsächlich weitere Deutsche kamen und daß sie ihre Ueberfahrt als „weiße Sklaven“ abarbeiten mußten. Unseren Müsener und Trupbacher Landsleuten aber bezahlte Spotswood die Ueberfahrt, bzw. ließ die Transportkosten aus öffentlichen Mitteln begleichen. Man weiß bei Alexander Spotswood nie, wo das öffentliche Interesse aufhört und sein eigenes beginnt. Jedenfalls brachte er „seine Schäfchen ins Trockene“. Sicherlich hat er die Vergünstigungen für die Bergleute nicht um deren schöner Augen willen erwirkt. Er brauchte diese Fachkräfte für seine eigenen Zwecke und behandelte sie deshalb anständig. Gewißlich werden sich die Berg- und Hüttenmänner auch ihres Wertes bewußt gewesen sein, und nicht zuletzt wird der alte Haeger ihnen mit Rat und Tat im Umgang mit den britischen Behörden zur Seite gestanden haben. Wir wissen es zwar nicht, doch ist es anzunehmen, daß er aus Briefen seines Sohnes über englische Methoden gegenüber deutschen Auswanderern Bescheid wußte.

Die eigenen Landsleute trauten ihrem eifrigen Gouverneur, wie es scheint, auch nicht immer. Jedenfalls hatte irgendein Schnüffler im Schatzamt von Virginia Spotswoods Pläne durchschaut und schwärzte ihn beim Handelshof in London an. Er mußte sich verteidigen und schrieb einen sehr langen Brief am 7. Februar 1715, aus dem einige Klagepunkte und deren Beantwortung zitiert seien, weil sie ein treffendes Licht auf die Entstehung von Germanna werfen:

Frage 3:

Ob der Gouverneur unter dem Vorwand, die Grenzen durch den Bau von zwei Forts, eines an der Quelle des James-Flusses (der französischen Kolonie von Makintown) das andere am Rappahannock zu schützen und zwar größtenteils zu Lasten und auf Kosten des Landes, in Wirklichkeit jedoch nur um zwei private Interessen zu fördern, Objekte, deren Hauptteilhaber er in beiden Fällen ist, ob er sich also da nicht eines schweren Vergehens, des Eidbruchs und der Verletzung von Anordnungen Seiner Königlichen Majestät schuldig gemacht hat, entgegen den Vorschriften über seine Beteiligung an kaufmännischen Unternehmungen?

Spotswood schildert die uns bereits genannten Vorgänge und schreibt:

Ich hoffe, daß es mir möglich ist, ohne mich eines Vergehens schuldig zu machen, sie (nämlich die Deutschen) auf ehrliche Art und Weise zur Begleichung ihrer gegenwärtigen Schulden zu veranlassen.

Frage 15:

Ob es nicht willkürlich, gesetzwidrig und Seiner Majestät Untertanen bedrückend sei auch einen Bruch der Weisungen Seiner Majestät darstelle, wenn der Gouverneur Untertanen Seiner Majestät verweigere, Land zu erwerben, gleichzeitig aber jemand anderen die Erlaubnis oder sogar den Auftrag gab, 12000 acres zu erwerben, um sie . . . zu eigenem, privatem Nutzen eintragen zu lassen und sie den Deutschen zu verpachten, und zwar zu Sätzen, wie sie zwischen dem Gouverneur und den Deutschen vereinbart werden sollten.

Aus Spotswoods Antwort:

Die Deutschen waren außerstande, die Kosten für Landerwerb aufzubringen. Sie hatten nicht einmal das Notwendigste zum Leben und schuldeten außer den 150 Pfund für die Ueberfahrt noch die Lebenshaltungskosten für zwei Jahre. Wenn ich sie als Pächter auf meinem eigenen Land einsetzte, habe ich damit niemanden bedrückt. Das wäre vielmehr der Fall, wenn ich nach den landesüblichen Methoden die Deutschen fünf Jahre lang als Knechte hätte arbeiten lassen. Für die Gunst, die ich ihnen erwiesen habe, sind die Deutschen auch nicht undankbar Es handelt sich nicht um 12000 acres, sondern um 1200.

Man sieht, Spotswood war ein schlauer Fuchs. Schuld an der ganzen Sache trug seiner Deutung nach Graffenried, und der war weit weg. Von dem Eisen-Plan wird in der ganzen Verteidigung kein Wort erwähnt.

Die neue Heimat

Wo lag nun eigentlich Germanna, die erste geschlossene deutsche Siedlung in Virginien? Wenn man anhand einer guten Karte von der Chesapeakebai aus dem Flußlauf des Rappahannock nach Westen folgt, wird man bald einen Nebenfluß, den Rapidan, entdecken. Man kann ihn auch als südlichen Arm des Rappahannock bezeichnen. Jedenfalls bildet er mit einer hufeisenförmigen Krümmung, nicht weit von der Abzweigstelle entfernt, eine kleine Halbinsel, und darauf lag Germanna. Die überlieferte Geschichte dieses Stückchen-Landes bis zur Ankunft unserer Siedler ist rasch erzählt:

Schon 1610 entdeckte Thomas Gate, Gouverneur von Virginien, daß die Gegend Eisenerze barg. Um 1670 erbauten Cadwalader Jones und Lawrence Smith in dieser

Gegend die ersten Forts, Smith etwa 4 Meilen unterhalb des heutigen Fredericksburg und Cadwalader Jones südlich des Rappahannock.

Um dieselbe Zeit unternahm ein gewisser John Lederer (der Name läßt auf deutsche Abkunft schließen) eine Expedition mit einigen Indianern von den Fällen des Rappahannock westwärts bis zu den Gipfeln der Appalachen-Berge. Er schreibt darüber u. a.:

20. 8. 1670

Col. Catlett von Virginien und ich, wir brachen mit neun englischen Pferden und fünf Indianern zu Fuß vom Hause eines gewissen Robert Talifer auf und erreichten in dieser Nacht die Wasserfälle des Rappahannockflusses, welche auf indianisch Mantapeuch heißen.¹⁹⁾

1705 erwarb Harry Beverley 1900 acres Land in der Gabelung zwischen Rappahannock und Rapidan.

Spotswoods Erze

Alle Voraussetzungen für eine Eisenverhüttung waren hier gegeben. Der Wald lieferte Holz zur Verkohlung. Mancher Meiler wird im Umkreise von Germanna seinen Rauch zum amerikanischen Himmel gesandt haben. Der Fluß schenkte die Wasserkraft zum Antrieb der Blasebälge und sicherlich auch kleinerer Schmiedehämmer. Auch konnte an seinen Ufern das Erz gewaschen werden. Wie wir heute wissen, gehören die Eisenerzvorkommen am Rappahannock zur Gruppe der Limonite. Es sind dies Brauneisenerze, die vom nördlichen Vermont bis hinab ins zentrale Alabama vorkommen, und zwar ruhen hier die Erzlager auf Kalksteinen, Dolomiten, Sandsteinen und Quarziten, die vom Kambrium bis hinauf zum Karbon anstehen. Speziell in Virginien unterscheidet man die Mountain-Ores und die Valley-Ores. Erstere sind in Nestern und Stöcken, zum Teil stark manganhaltig, von 10 bis 50 m Durchmesser abgelagert; letztere treten als in Tone eingebettete Erzbrocken auf, als Fragmente bereits einmal abgelagerter Erze. Die Ablagerung hat von der Hohlformsohle bis zur Oberkante eine Höhe von etwa 4 m. Das Hangende besteht aus braunem Ton und rotem Mergelton.²⁰⁾

Ueber den „Spotswood-Erzlagern“, welche anscheinend horizontal verlaufen, lagert sedimentäres, kreidiges Felsgestein und bedeckt auch den vertikalen Schiefer. Stellenweise scheint es unterirdische Verbindungen zu geben (wofür das Vorhandensein von Schwefelquellen in der Nachbarschaft spricht), welche es den mineralischen Lösungen ermöglichen, senkrecht hochzusteigen und ihren Eisengehalt horizontal abzulagern, wobei dann Schichten von oft nicht mehr als 12 bis 18 Zoll Stärke entstehen. Vom modernen bergbaulichen Standpunkt gesehen, lohnt sich der Abbau dieser Erze gar nicht mehr.²¹⁾

Wir haben das Glück, schon aus dem folgenden Jahre 1715 eine Beschreibung von Germanna zu besitzen.

Ein Huguenotte namens Jean Fontain bereiste mit zwei Freunden die Gegend und kam am 20. und 21. November 1715 nach Germanna. Seine in den „Memoirs of a Huguenot-Family“ niedergelegten Erinnerungen lauten:

Um 5 Uhr nachmittags überschritten wir eine von den Deutschen gebaute Brücke, und um 6 Uhr kamen wir in der Siedlung an. Wir gingen gleich zum Hause des Pastors, fanden aber nichts zu essen vor, sondern waren auf unsere kleinen Vorräte angewiesen und betteten uns auf frisches Stroh. Da unser Lager nicht sehr bequem war, standen wir auf, sobald es Tag wurde. Bei heftigem Regen gingen wir im Orte umher, der umpfählt ist von starken, im Erdboden steckenden Stämmen. Einer steht dicht neben dem anderen. Eine Musketenkugel halten sie ab. Es sind nur neun Familien, und die haben neun Häuser gebaut, alle in einer Reihe. Vor jedem Haus haben sie in etwa 20 Fuß Abstand kleine Schuppen für ihre Schweine und Hühner gebaut, so daß die Schweineställe und die Häuser eine Straße bilden. Der umpfählte Platz bildet ein sehr regelmäßiges Fünfeck. Genau im Mittelpunkt steht ein Blockhaus, das fünf Wände hat, die den fünf Seiten der großen Umzäunung entsprechen. Es befinden sich Schießscharten darin, von denen man das ganze Gelände innerhalb der Pfähle übersehen kann. Dies war für den Rückzug der Bevölkerung gedacht, für den Fall, daß es ihr bei einem Indianerangriff nicht gelingen sollte, die Palisaden zu verteidigen. Die Deutschen be-



Zeichnung: Wilhelm M. Busch

nutzten das Blockhaus zu ihren Gottendiensten. Sie versammelten sich regelmäßig einmal des Tages zum Gebet und haben sonntags zweimal Gottesdienst. Wir wohnten einem solchen bei, den sie in ihrer eigenen Sprache abhielten, die wir nicht verstanden. Sie erschienen uns jedoch sehr andächtig, und die Psalmen sangen sie sehr gut.

Diese Stadt oder Siedlung liegt am Rappahannock, dreißig Meilen oberhalb der Fälle und dreißig Meilen entfernt vom nächsten Nachbarn. Die Deutschen leben geradezu erbärmlich. Gern wären wir einige Zeit geblieben, aber aus Vorratsmangel waren wir gezwungen zu gehen. Wir erhielten vom Pastor das übliche Mahl mit: ein bißchen geräuchertes Fleisch und Kohl.

Unter uns sammelten wir für den Pastor und brachten etwa 30 Schilling zusammen. Gegen 12 Uhr nahmen wir Abschied und machten uns auf die Heimreise.

Die Bergleute lebten also noch in einem Zustande, den die „Pfälzer“ nördlich von ihnen, im Staate New York, trotz aller britischen Schikanen längst überwunden hatten, baute doch gerade in diesem Jahre 1715 Johann Friedrich Haeger, der Sohn, in Annsburg eine Kirche.

Manchmal gingen die Gedanken der Siedler wohl heim zum alten Europa. Kaum hätte es sie interessiert, daß Frankreichs großer König „le roi soleil“ gestorben und sein Sohn Ludwig XV. des Volkes Gut mit Mätressen verwirtschaftete. Sie hätten wohl gelacht, wenn sie gehört hätten, daß ein gewisser Fahrenheit ein Instrument konstruiert hatte, mit welchem man messen konnte, wie kalt oder warm es war. Nein, sie hätten gern gewußt, wie es in Nassau-Siegen aussah. Ob das Elend immer noch so stark war, oder ob das ihre hier zwischen den Rothäuten nicht doch das größere sei.

Amerikas erste reformierte Gemeinde

Wie wir schon aus des Hugenotten Reisebericht hörten, befolgten sie in dieser schweren Zeit den bewährten Spruch: Bete und arbeite.

Die erwähnte Steuerfreiheit wurde gesetzlich verankert. Sie findet sich im Gesetz Nr. 2 einer in London 1727 veröffentlichten Gesetzessammlung. Der Text wiederholt in verschnörkeltem Beamtenstil nur das, was wir schon wissen. Nach der Steuerbefreiung aber folgt eine andere interessante Mitteilung:

Es sei weiter kraft der erwähnten Vollmacht als Gesetz verfügt, daß der Ort Germanna nebst einem unmittelbar anschließenden Streifen Landes, 5 Meilen von jeder Seite der Stadt Germanna, ab sofort ein Kirchspiel für sich ist und sein soll. Es soll Sankt-Georgs-Kirchspiel heißen und jetzt sowie in Zukunft vom Kirchspiel St. Mary in der Landschaft Essex abgeteilt und losgelöst werden. Das gilt für alle Verbindlichkeiten . . . und auch von der Seelsorge des Priesters von St. Mary und seiner Nachfolger . . . vorausgesetzt, daß die Pfarrkinder von St. Georg nicht gezwungen werden, einen oder mehrere Prediger ihrer Pfarrei zu bezahlen.

Diese nüchternen Worte eines Gesetzes bedeuten in der Praxis die Geburt der ersten und einzig echten deutschen reformierten Gemeinde in Amerika. Darüber hinaus bot diese Gemeinde vielleicht das erste Beispiel einer völligen Trennung von Kirche und Staat. Wir wissen aus den kommenden Jahren, daß die Deutschen in Germanna sorgfältig die Gesetze achteten und sich jeder Einmischung in weltliche oder kirchliche Politik enthielten. In ihrer religiösen Praxis „zogen sie ihre Furchen gerade und kümmerten sich nicht um andrer Leute geflickte Kleider“. Diese weise und kluge Zurückhaltung ging Jeffersons Statut der Religionsfreiheit in Virginia und der Bundesverfassung um mehr als ein halbes Jahrhundert voraus.²²⁾ Man mag einwenden, daß die holländischen Reformierten, die Ende des 17. Jahrhunderts unter Führung des Deutschen Peter Minnewitt aus Wesel Neu-Amsterdam (das heutige New York) gründeten, die erste reformierte Gemeinde gebildet hätten. Aber sie liefen auseinander und gingen in der englischen Hochkirche auf. Der Deutsche Kocherthal (1708) und der Schweizer Laie Guldin (1710) predigten wohl nach reformierter Lehre aber nur in lockeren Versammlungen. Sie machten niemals den Versuch, eine feste Gemeinde zu schaffen, und Philipp Boehm, der oft als Gründer der amerikanischen reformierten Kirche angesehen wird, kam erst 1720 ins Land, also sieben Jahre später als unsere Germanna-Leute. So kann man besten Gewissens aussprechen, daß im Blockhause von Germanna die erste, regelrecht organisierte, ständige reformierte Gemeinde der Neuen Welt entstanden ist, und daß ihr Haupt Johann Heinrich Haeger aus Siegen war. (Fortsetzung folgt)



Ballade aus Niederschelden:

Einer muß der Letzte sein!

Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste!
Diesen Wahlspruch zu beherzen
Und des Tages Last verschmerzen,
Ihrer Arbeit Elan-Schwung
Krönen mit dem Abschiedstrunk.
Fanden sich die Expedienten
In der „Post“, um dann zu wenden
Ihre Schritte heimwärts zu.
Doch der Emil saß in Ruh.
Sah die andern gerne scheiden;
Ließ sich dann nach Haus geleiten
In den Polstern der Maschine
Von den Herren der Platine.
Die aus Attendorn gekommen
Und den Emil aufgenommen,
Um ihn so in guten Dingen
Seiner Mami heimzubringen.
Rechts fuhrs Auto seine Strecke,
Eiserfeld und auch noch Siegen,
Emil sah's vorüberfliegen.
In dem Schnee am Vogelsang.
Endlich er's zum Halten zwang.

Die Kollegen fuhren weiter,
Emil sah sie fahren – leider!
In dem Schnee, der nicht zu knapp,
Lief er sich erst warm im Trab,
Rauchte sich 'ne Zigarette,
Dacht' mit Sehnsucht an sein Bette,
An die schönen warmen Steine
Und spürt langsam kalte Beine.
Das versproch'ne Taxi kam nich'
Dafür aber Schutzmann Kranich.
Und der sagt: „Nun sieh mal eener
Den verlass'nen Italiener“.
Tröstet ihn so gut er kann.
Plötzlich hielt ein Auto an,
Und blieb vor den beiden steh'n!
Ach! Ein Wunder war gescheh'n!
Emil häßt' sie können küssen;
Freunde waren es von Wissen
Die noch hinterher gekommen.
Emil wurde aufgenommen.
Heldi ging es nun nach Haus.
Vier Uhr war's! Ballade aus!
Nie.

Fotos

im Blickpunkt
des
Beschauers

Das Foto als Bilddokument ist ja wohl zweifellos ein recht umstrittenes Produkt unserer modernen Technik. Sein Wert und auch Unwert liegen darin, daß es vom historischen Wertdokument bis zur größten Indiskretion und von der Familienerinnerung bis zum künstlerischen Lichtbild reicht. Fotografieren kann heute praktisch jeder, nur wenige „können“ es aber wirklich. Und auch um diese „Köner“ kann man sich streiten. Par exemplum:

Im Siegerland gibt es viele gute Fotografen, und ein Teil dieser guten Lichtbildner hat sich im Siegener „Fotokreis“ zusammengeschlossen, um gemeinsam zu diskutieren und zu arbeiten, auf daß die Bilder immer noch besser werden. Zweifellos ein lobenswertes Unterfangen, denn Ehre dem Menschen, der das Fotografieren nicht nur als freizeitgestaltende Knipserei ansieht, sondern es als künstlerische Aufgabe betrachtet. Im übrigen gehören auch einige unserer Werksangehörigen zu diesem Kreis, und wir haben auch von diesen schon zahlreiche Fotos an dieser Stelle veröffentlicht — was aber nur am Rande erwähnt sei.

Nun haben die Mitglieder dieses Fotokreises jahrelang gearbeitet und eine große Anzahl wirklich beachtlicher Fotos zusammenbekommen. Was lag näher, als diese Arbeiten einmal einem Kreis interessierter Beschauer zugänglich zu machen. Denn schließlich kann man aus solchen Darbietungen selbst nur lernen. Und wie schon gesagt, fotografieren kann ja schließlich jeder, er muß nur den richtigen Weg gezeigt bekommen — Gedacht, getan, die Ausstellung des Siegener Fotokreises fand statt, und zwar in sehr gefälliger und durchaus würdiger Form

in der Kasse der Siegener Stadt-Sparkasse. Ueber 100 sehr gute Fotos in gleichem Format präsentierten sich dem Beschauer, und es waren an sich erfreulich viele Mitmenschen, die von dieser Ausstellung Gebrauch machten.

Und nun kommt das Seltsame: Bevor die Ausstellung dem Publikum zugänglich gemacht wurde, hatte sich eine Jury mit den Bildern beschäftigt und einige davon mit Preisen bedacht. Unseren Glückwunsch diesen Fotografen, sie haben meisterlich gearbeitet. Weiterhin: auch nichts gegen die ehrenwerte Jury, sie hat nach ihrem besten Wissen und Gewissen geurteilt. Aber ein Teil des zweifellos doch auch sehr urteilsfähigen Publikums war mit der Jury-Entscheidung keineswegs einverstanden. Woraus sich die Schlußfolgerung ziehen ließe, daß man gerade die Entscheidung über gute und beste Fotos nicht einer kleinen Jury, sondern in diesem Fall einem größeren Publikum überlassen sollte. Denn, kaum ein künstlerisches Produkt liegt wertmäßig so im Blickpunkt des Beschauers, wie gerade das Foto. Das Foto will und kann ja gar nicht Empfindungen und Ge-

fühle des Autors wiedergeben, das Foto muß gefallen. Das Foto muß rein objektiv beim Beschauer besser ankommen, als das beispielsweise bei einem Gemälde oder einer Plastik der Fall sein muß. Denn noch ist das Foto ja real, und alle die Bilder in der Siegener Fotoausstellung — bis auf eins — waren ja durchaus real und aus dem Leben gegriffen.

Unsere bescheidene Frage: Hätte man nicht die Prämierung der Fotos dem Publikum überlassen sollen? So was ist nämlich zu machen, vielleicht ein bißchen umständlicher, aber sicherlich wertvoller. Es sei von uns aus für die nächste Fotoausstellung angeregt.

Zwei Fotos aus der Ausstellung haben wir zur Veröffentlichung erworben, beide wurden — womit wir, wie schon bemerkt, nicht einverstanden waren — mit verhältnismäßig niedrigen Punktzahlen bewertet, und gerade sie gefielen einem großen Teil der Beschauer besonders gut. Das in diesem Artikel gezeigte Foto stammt von Herbert Wiegand und das Foto auf der Umschlagrückseite von Martin Jung, Hauptverwaltung Siegen.



Wildnot im Winter

Ein sonniger Wintertag neigt sich seinem Ende zu. Die Dämmerung senkt sich über das weiße Land. Der Wald wirft seine bläulichen Schatten über den Schnee. Langsam und vorsichtig nähern wir uns dem Forsthaus. Auf unserem Anmarsch können wir das Rudel Hirsche schon beobachten, welches sich scheu und sichernd der Fütterung nähert. Auch wir sind endlich im Forsthaus angekommen. Ungestüm, nun alle Scheu verloren, drängt das Rudel jetzt an den vollen Futterplatz. Von allen Seiten drängen sie sich herzu, Alttiere, Schmaltiere, Kälber. Die Hirsche verhoffen noch am Waldesrand.

Ein wildes Getümmel hebt an. Hier rumpeln die Kälber zusammen, dort schubsen sich zwei Alttiere. Der Streit wird schon stärker, sie erheben sich auf die Hinterläufe und trommeln mit den Vorderläufen aufeinander los. Aber die Angst, derweil könnten die anderen Stücke zuviel Futter aufnehmen, so daß für die Raufer nichts übrigbliebe, läßt sie den Streit abbrechen. Nun ist nur noch ein mahelndes Geräusch der die Nahrung grob verarbeitenden Zähne zu vernehmen. Doch jetzt fahren auf einen Ruck alle Köpfe herum. Eine Unruhe entsteht unter den Kälbern, Schmaltieren und Alttieren: die Hirsche ziehen zum Futterplatz. Unser Herz schlägt einige Takte schneller. Welch ein seltenes Bild, die Könige der Wälder so nahe in freier Wildbahn zu sehen, Spießer,



Sechsender, Achtender, Kronenzehner, Zwölfender und Vierzehnder. Hin und wieder einige Forkelstöße, Hiebe mit den Stangen und den Vorderläufen. Allmählich tritt wieder Ruhe an dem Futterplatz ein. Alle äsen vertraut nebeneinander die Eicheln, Kastanien, Kartoffeln und das Kleehheu. Von Zeit zu Zeit heben die Alttiere und die Hirsche den Kopf, winden und äugen zum Forsthaus hin, doch gleich nehmen sie die Äsung wieder auf, denn im Forsthaus verhält sich alles ruhig. Ein alter Hirsch hat seine Stangen schon abgeworfen, bald werden auch die anderen folgen. Nach einigen Wochen werden sich dann wieder auf den Rosenstöcken zwei graubehaarte, rosa schimmernde Kolben erheben. Behutsam weicht jeder Hirsch mit diesen empfindlichen Aufsätzen

allen harten Gegenständen aus, denn es entwickeln sich aus diesen Kolben die neuen Stangen, und diese könnten durch einen Schlag zu Schaden kommen.

Das Frühjahr hält seinen Einzug. Das graue Winterhaar lockert sich und fällt bündelweise aus. Zum Vorschein kommt beim Kahlwild eine brandrote Decke, beim Hirsch ist sie ein wenig dunkler gefärbt. Die Futterplätze veröden, das Wild nimmt die Frühjahrsstände ein. Jetzt findet es überall im Wald reichliche Äsung, die es zum Aufbau des neuen Haarkleides, zum weiteren Wachsen, bei den beschlagenen Tieren zum Heranwachsen neuen Lebens, bei den Hirschen zur Bildung der Geweihe, benötigt.

Kersting,
Hauptverwaltung Siegen

Leserzuschriften zu:

A- oder H-Bombe - das ist hier die Frage

In Heft 11/1954 stellte ein Leser in dem wie oben überschriebenen Artikel einige Fragen. Aus einer Reihe von Antworten wählten wir die nachfolgenden zwei aus:

Der Verfasser bittet aus den Reihen der Aerzte oder wissenschaftlichen Techniker um Beantwortung seiner Fragen, einer Anzahl Fragen, deren Berechtigung keiner abstreiten kann. Wenn einer versucht, diese Fragen zu beantworten auf Grund seiner Lebenserfahrungen, so hat er den Vorteil völliger Unbefangenheit gegenüber diesen schwierigen Problemen.

Das Weltall ist so ungeheuer groß und weit, daß wir uns davon kaum eine Vorstellung machen können. Der innere Betrieb, d. h. die Bewegung der Himmelskörper gegeneinander, ist so geregelt, daß Betriebsschwierigkeiten nicht zu befürchten sind. Die Genialität im Werden und Aufbau ist grenzenlos. Man bedenke, daß nur durch die einfache Schiefstellung der Erdachse sowohl

die Nord- wie Südhälfte im Laufe eines Jahres erwärmt werden.

Die Erde wiegt rund 6500 Trillionen Tonnen. Gewogen wurde sie von dem deutschen Physiker Philipp Jolly im Jahre 1880 nach seiner Schrift: „Die Anwendung der Waage auf Probleme der Gravitation (Erddanziehung). Diese Tonnenmasse wird durch die ungeheure Anziehungskraft der 1,3 Millionen mal größeren Sonne gelenkt und bleibt in ihrer Bahn. Änderungen können in Jahrtausenden eintreten.

Die Explosionen vieler A- und H-Bomben werden den Erdball eben nur anritzen wie ein Nadelstich den Menschen. Die Bibel sagt: Es soll nicht aufhören Sommer und Winter, Tag und Nacht usw.

Anders ist es mit der Wirkung auf die Lufthülle und auf das Leben auf Erden. Es können Verhältnisse eintreten, die nicht nur das Wetter beeinflussen, sondern auch die Gesundheit der Menschen bedrohen, was durch die Strahleneinwirkung auf die japanischen Schiffer bewiesen ist. Bewiesen ist aber nicht, ob auch das Wetter wesentlich beeinflusst wird. Eine Gelehrtengruppe sagt „Ja“, die andere sagt „Nein“, wie man es öfters in den Zeitungen liest. Eine genaue Feststellung erfordert kostspielige Luftraumforschungen, wie sie von Professor Piccard begonnen worden sind. Im übrigen wird

unser Wetter, wie auch die schlagenden Wetter in den Kohlengruben und sogar das Befinden mancher Menschen wahrscheinlich mehr von der Sonnenfleckenhäufigkeit beeinflusst.

Nun sind der Forschertätigkeit des Menschen keine Grenzen gesetzt. Sie läßt sich nicht unterdrücken. Sie ist nach dem Wort der Bibel „Macht euch die Erde untertan“ dem Menschen ins Blut gelegt.

Woher kommt denn nun die große Anfälligkeit für viele Krankheiten und die große Müdigkeit? Wir werden bedeutend älter als die Menschen vor 50 Jahren und doch gibt es nur wenig ganz gesunde Menschen bei den älteren Jahrgängen. Viele Frauen sind heute am Tage „nichts wert“, wenn sie nicht ein bis zwei Tassen Bohnenkaffee getrunken haben. Viele Männer müssen ihre Energie und Arbeitslust durch Zigaretten anregen. Es fehlt bei den meisten Menschen das Wissen um eine gesundheitliche Lebensführung. Das Werk Hüsten hat durch die eingeführte Wasserbehandlung den Reigen der Maßnahmen eröffnet, die der Gesundheit dienen. Weiter ist bei jeder Gelegenheit in der frischen Luft das Atmen kräftig durchzuführen. Die meisten Menschen atmen zu flach. Der Sauerstoff ist ebenso wichtig wie die Nahrung. Man atme durch die Nase ein, wobei man zunächst den Bauch nach unten drückt (Zwerchfell-Atmung), dann hebt man die Brust, damit die Lungen sich voll füllen können. Jetzt atmet man mit zugespitztem Mund langsam aus. Hierbei senkt sich die Brust, während zuletzt der Bauch nach oben eingezogen wird. Das Ausatmen soll 30 bis 40 Sekunden dauern, was durch Übung erreicht wird. (Vergl. das Buch von Prof. Dr. Tirala, Umschau-Verlag, Frankfurt a. M.) Besonders wichtig ist die richtige Ernährung. Hierzu möchte ich einen ersten Fachmann sprechen lassen, Prof. Dr. med. W. Kollath, Freiburg. Er schreibt u. a.:

„Interessant ist eine Schätzung von R. Slomann (Schutzdienst für Volksgesundheit Hamburg), wie die einzelnen Kostformen in der Bevölkerung verbreitet sind. Slomann schätzt, daß nur 35 Prozent der Bevölkerung dürften eine gesund und leistungsfähig machende Nahrung zu sich nehmen, in der Vollkornbrot, Nüsse, Obst, Salate, Milch, geriebene Knollen und Wurzeln, Süßfrüchte vorwiegen und Eier, Hülsenfrüchte, Fleisch und Fisch nur Zukost sind. Diese Zahlen dürften der Wirklichkeit entsprechen und zeigen die ganze Gefahr, die in unserer gegenwärtigen Ernährungsweise steckt. Man muß sich nicht damit beruhigen, daß die „Alten“ schon so gegessen hätten.

Das stimmt nicht. Deren Kost war nicht so denaturiert. Und wenn man nicht rechtzeitig dazu gekommen ist, die gesamte Pflanzennahrung zum Teil roh als schmackhafte Salate zu genießen, so fehlten dazu die entsprechenden Maschinen. Wir besitzen heute keine Entschuldigung mehr, wenn wir die Erweiterung der täglichen Nahrung durch diese Gerichte unterlassen.

Wir können es als Ärzte und Wissenschaftler nicht verantworten, die erkannten Fehler bestehen zu lassen und die vermeidbaren Krankheiten nicht zu vermeiden.“ Soweit Dr. Kollath.

Die Menschen sind leicht geneigt, die Ursachen von Krebs, Herz- und Kreislaufbeschwerden usw. auf alles das zurückzuführen, was es vor 50 Jahren noch nicht gab. Damit haben sie nur insofern recht, als die Verfeinerung, Bleichung und Färbung die Nahrungsmittel entwerten. Im heutigen Leben wird der Mensch ständig von einer Unsumme von Bakterien, Auspuffgasen, Staub und evtl. auch Erd- und Luftstrahlen bombardiert. Gegen diese nun einmal vorhandenen Einflüsse hilft nur die Stärkung der natürlichen, inneren Abwehrkräfte durch eine naturgemäße Lebensführung.

Ernst Giesler, Niederschelden

Eine weitere Leserstimme:

Ich möchte dem Schreiber des Leserbriefes zunächst einmal herzlich Dank sagen, daß er dieses Thema der A- oder H-Bomben in der Werkszeitung zur Sprache gebracht hat. Es ist in der Tat heute die Pflicht eines jeden verantwortungsbewußten Menschen (erst recht eines jeden Christen!) sich mit dem Problem der Atomenergie zu beschäftigen, ja nicht nur zu beschäftigen, sondern auch im Namen der Menschlichkeit Protest zu erheben. Ob die A-Bomben-Versuche Einfluß auf das Wetter haben, ist wissenschaftlich umstritten. So hat z. B. der Nobelpreisträger Professor Hahn in Würzburg erklärt, daß er es für unwahrscheinlich halte, daß das Wetter von Atomexplosionen beeinflusst werde. Demgegenüber erklären japanische Professoren vor der Weltöffentlichkeit genau das Gegenteil. Ich halte die japanischen Wissenschaftler für besonders berufen, zu diesem Problem der Atom-Explosionen Stellung zu nehmen, denn Japan hat als erstes Land der Erde die furchtbare Wirkung der Atombomben im Kriegseinsatz gespürt. Wie entsetzlich der Fluch der Atomwaffe ist, veranschaulicht am besten ein Bericht, den ich aus der Zeitschrift „Die Stimme der Gemeinde“ (eine Halbmonatsschrift der Bekennenden Kirche) entnommen habe.

Der Fluch der Atombombe

skn New York, 24. August.

Der Landeskongreß japanischer Hebammen in Hiroshima veröffentlichte vor kurzem eine erschreckende Nachricht, einen Bericht, der in Japan und in den Vereinigten Staaten als eine der erschütterndsten Mitteilungen der letzten Zeit angesehen wird:

Die Zahl der anomalen Kinder in Nagasaki war vor dem Abwurf der Atombombe weder höher noch niedriger als anderswo. Im Gegenteil, sie war im Verhältnis zu den Gesund-Geburten sehr gering. Seit der Explosion der Atombombe jedoch hat sich die Situation katastrophal verändert. Von den 30 150 Kindern, die in den neun Jahren seit Abwurf der Atombombe geboren wurden, waren

4 282, also jedes siebente, anomal,

471 waren Totgeburten,

181 Schwangerschaften mußten vor dem normalen Termin unterbrochen werden,

3 630 Anomalien wurden gezählt, davon

1 046 Kinder mit degeneriertem Knochenbau, Muskeln, Haut oder Nervensystem,

429 Kinder mit mißgebildeten Geruchs- und Hörorganen,

243 mit Mißbildungen innerer Organe,

47 mit mißgebildetem Gehirn,

25 ohne Gehirn,

8 Kinder ohne Augen und Augenhöhlen!

„Diese fürchterliche Bilanz“, hieß es in den Kommentaren amerikanischer und japanischer Blätter, „die von den Hebammen veröffentlicht wurde, zeigt mit erschreckender Klarheit, in welche Gefahr uns die Atomwaffen gebracht haben, welche Bedrohung mit ihnen gegen die gesamte Menschheit aufgestanden sind: eine einzige Atombombe hat ganze Geschlechter auf Jahrhunderte hinaus mit ihrem Fluch beladen.“

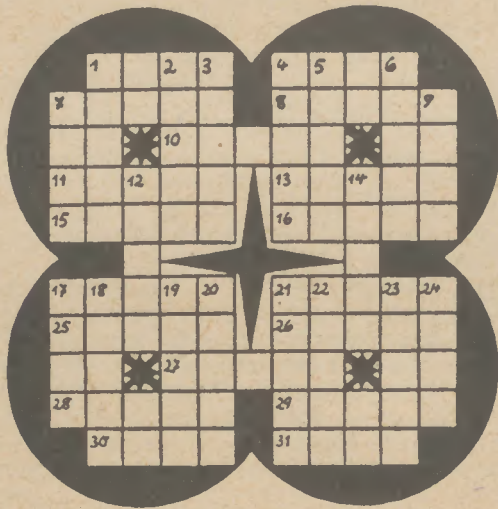
„Wir sprechen von den ‚Schuldigen‘, die für den zweiten Weltkrieg verantwortlich waren. Um wieviel schuldiger werden die Vertreter der Völker heute sein, wenn es ihnen nicht gelingt, die Völker vor der Vernichtung durch diese tragische Fehlanwendung der Wissenschaft zu bewahren.“

Ich glaube, aus diesem Bericht geht nur zu deutlich hervor, wie wir alle, ob wir wollen oder nicht, in das Geschehen um die Atombombe einbegriffen sind.

Hermann Vomhof, Kreuztal

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Raummaß für Holz, 4. Feldweg, 7. Linie, an der zwei Flächen aneinanderstoßen, 8. Himmelswesen, 10. Vertreter oder Vermittler, 11. modische Farbe, 13. Stammeszeichen der Indianer, 15. Vogel, 16. außerordentlich, 17. juristischer Begriff, 21. Herbstblume, 25. Flüssigkeitsbehälter, 26. Honiglieferrant, 27. nordischer Dichter, 28. römischer Grenzwall, 29. Drahtstift, 30. Moralbegriff, 31. Pariser Modekönig.

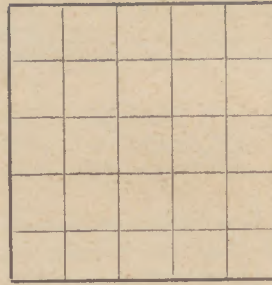
Senkrecht: 1. Schloß in der Nähe des Bodensees (Sitz des Markgrafen von Baden), 2. Stockwerk, 3. Grundsatz, 4. Alters- oder Invalidenunterstützung, 5. männlicher Vorname, 6. Schwarzer, 7. westindische Insel, 9. junges Schaf, 12. Lehre Mohammeds, 14. feines Gebäck, 17. Hilfsgegenstand beim Spalten von Baumstämmen, 18. Strecke, 19. Raubvogel, 20. Hülsenfrucht, 21. Tageszeit, 22. biblischer Berg, 23. einjähriges Fohlen, 24. sachlich.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben a - a - ard - bar - ber - bo - che - da - de - de - di - du - e - e - fe - fei - ga - gau - ge - gel - ge - ger - halt - hel - hoff - i - i - in - ker - ki - la - le - le - le - na - ot - ra - rus - sa - schorn - se - stein - ta - tom - tor - vos sind 16 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben einen Ausspruch von Schiller ergeben. — 1. Stockwerk, 2. bekannter Schlagerkomponist, 3. Stadt in Japan, 4. Handwerkzeug, 5. Angehöriger eines orientalischen Landes, 6. germanischer Volksstamm, 7. alte Waffe aus dem Mittelalter, 8. männlicher Vorname, 9. das, was „drin“ ist, 10. Lotterie, 11. Geisteskranker, 12. Schiffszubehör, 13. Stadt in Sachsen, 14. Alpenkurort in der Schweiz, 15. Gestalt aus der Operette „Die Fledermaus“ von Joh. Strauß, 16. Kaminkehrer. (Ch = ein Buchstabe).

ANGEWANDTES RECHNEN

Ein Mann sitzt im Kino. Der Film wird gleich anfangen. Der Mann überlegt kurz noch einmal, wieviel Geld er noch hat. Also: Als er in die Stadt kam, kaufte er zunächst einen Hut. Für ihn gingen zwei Drittel der Barschaft weg. Von dem verbliebenen Rest wurde dann die Hälfte für eine gute Flasche Wein verwendet, den fünften Teil von seinem gebliebenen Geldbeutelinhalt brauchte der Mann dann für die Herfahrt zum Kino, 2 DM kostete das Mittagessen und 1,90 DM die Eintrittskarte. Jetzt hat er gerade noch so viel Geld, daß er die Bahnfahrt in gleicher Höhe wie die Herfahrt bezahlen kann. — Wieviel Geld hatte der Mann vor dem Hutkauf? Welche Geldsumme ist jetzt noch im Portemonnaie?



MAGISCHES QUADRAT

Die Buchstaben aa - bbb - eeeee - iiii - lll - n - r - s - tttt - sind so in die Felder zu verteilen, daß die Wörter waagerecht und senkrecht gleichlaufen. — 1. länglicher Streifen Ackerland, 2. Aufenthaltsnachweis, 3. Land in Asien, 4. geographischer Begriff, 5. Hohlmaß.

Unerwartete Reaktion!

Ein junger Mann auf Freiersfüßen, von „ihrem“ Vater abgewiesen; zog darauf in die weite Welt und kam auch bald zu Glück und Geld. Da schrieb der Vater sehr intim, jetzt hätt' das „Jawort“ er von ihm. Im Antwortbrief ein Wort nur steht, der Tochter Name „Elisabeth“. — Wenn Sie den auseinanderreih'n, dann wird die Antwort Sie erfreu'n. —

Otto Haas, Werk Herdorf

INTERESSANTES PLAKAT

Marte Zweep
liest RILKE

Dieser Plakatanschlag ist insofern interessant, als sich aus ihm nach Art der Besuchskartenrätsel herauslesen läßt, welchen Beruf der Gatte dieser Schauspielerin, die Werke von Rilke liest, im Operettentheater ausübt. Na, welchen?

Auflösungen aus Heft 3/1955

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Tandem, 5. Esprit, 10. Rubin, 12. Panne, 13. Edelmut, 16. per, 18. Erker, 19. Met, 20. Prag, 22. Lee, 23. Seni, 24. Page, 26. Ries, 28. Ahle, 29. Nest, 31. Aloe, 33. Kali, 35. Klee, 37. Tau, 39. Enge, 41. Tal, 42. Salbe, 44. gar, 45. Litfaß, 47. Athen, 48. Silbe, 49. Regina, 50. Reeder. — Senkrecht: 1. Treppe, 2. Auber, 3. die, 4. Ende, 6. Spur, 7. Pat, 8. innen, 9. Tertia, 11. Elke, 14. Erle, 15. Meer, 17. Raphael, 19. Messing, 21. Galle, 23. Seele, 25. geo, 27. Ina, 30. Aktuar, 32. Etat, 33. Kuba, 34. Kerker, 36. Laute, 38. Alfu, 40. Garbe, 42. Sinn, 43. Esse, 45. Lei, 46. sie.

Silbenrätsel

1. Dichter, 2. Erhard, 3. Rohkost, 4. Meister, 5. Ernte, 6. Notar, 7. Siegen, 8. Christian, 9. Hose, 10. Viererbob, 11. Edison, 12. Ranzen, 13. Bregenz, 14. Irrtum, 15. Razzia, 16. Gaumen, 17. Tango, 18. Sigel, 19. Isel. — Der Mensch verbirgt sich hinter seiner Zunge.

Besuchskartenrätsel

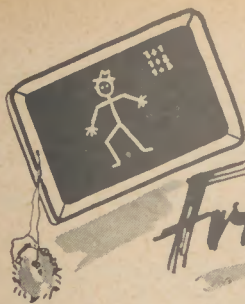
Schneidermeister.

Ergänzungsrätsel

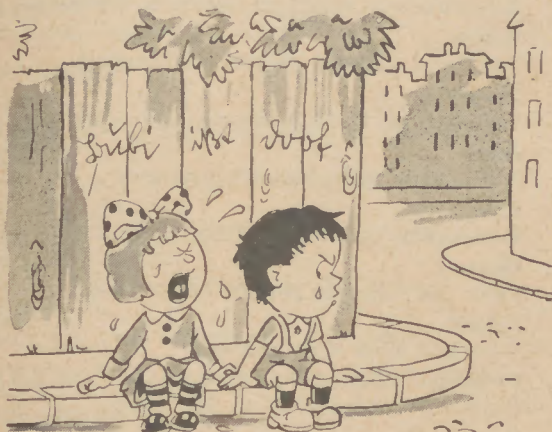
Auflösung: Kleiderschrank, Festausschuß, Birkenwald, Preistreiberei, Flammenwerfer, Schächtelchen, Zweigstelle, Rentenbescheid, Knallfrosch, Steinpilz. — Der Starke ist am mächtigsten allein.

Magisches Quadrat

1. Limes, 2. Irene, 3. Menge, 4. Engel, 5. Seele.



Tafel = Früchtchen



Junger Frühlingsschmerz – „Ach Dieterle – jetzt, wo Du I-Männchen werden mußt, pfeife ich auf'n ganzen Frühling!!“



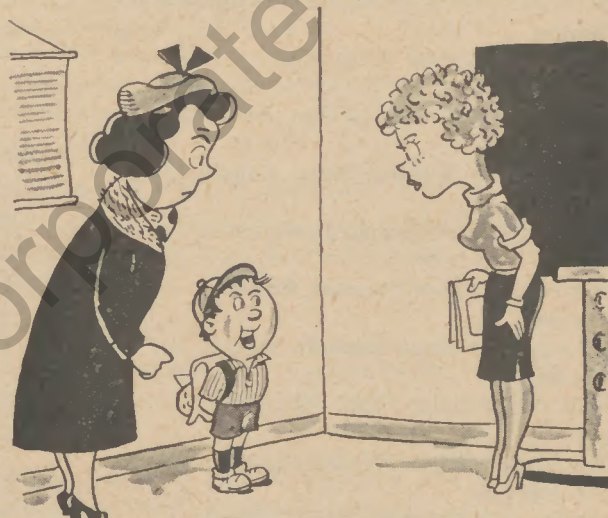
„Noch eins, Egon-Friedrich – während des Unterrichts darfst Du nicht rauchen!“



„April – April, schönes Fräulein – ich bin gar kein richtiges I-Männchen“



„Nicht schlecht, Dein Zeugnis – aber als Toto-Tip für die nächste Woche völlig unbrauchbar!“



„Das Fräulein gefällt mir, Du kannst nach Hause gehen, Mutti – ich bleibe!“



„Hallo, Pappi – ich hab' mir heute 'mal einen guten Freund mitgebracht!“



HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

WERK WISSEN

Friedhelm

Adolf und Erna Pracht, Weissenbrüchen

Paul

Josef und Hildegard Christ, Hecke

Rudolf

Albert und Regina Blum, Schönstein

Horst

Walter und Anneliese Pinnammer, Wissen

Hans-Jürgen

Lothar und Erika Kugelmeier, Weissenbrüchen

Christoph

Karl und Ottilie Hähner, Birzel

Ursula

Paul und Maria Reifenröther, Gebhardshain

Marlies

Emil und Elfriede Krug, Wied

Anneliese

Hermann und Maria Bläser, Schönstein

Bärbel

Gerhard und Elfriede Reim, Eichelhardt

Mechthild

Albert und Rita Reuber, Honigsessen

Rita

Rudolf und Agnes Demmer, Birken

Christel

Clemens und Maria Schmidt, Wissen

Monika

Willi und Hedwig Klein, Wissen

Eva

Otto und Edeltrud Weidenbruch, Wissen

Ute und Elke

Werner und Margareta Brühl, Wissen

Ute

Walter und Hilda Hermann, Reuffelbach

WERK NIEDERSCHULDEN

Hans-Günter

Werner und Brunhilde Werner, Steineroth

Alfred

Alfred und Margarete Cohaus, Niederschelden

Willi

Willi und Annemarie Schäfer, Niederschelden

Doris

Erich und Irmgard Dücker, Niederschelden

Daniel

Walter und Eugenia Wegner, Eiserfeld

Elke

Rudi und Käthe Wahl, Niederschelden

Gerd

Josef und Liesel Hombach, Niederschelderhütte

Hans-Dieter

Hermann u. Franziska Springer, N'schelderhütte

Johannes-Bernhard

Albert und Mathilde Alzen, Steinebach

Bernhard

Paul und Gertrud Hellinghausen, Kirchen

WERK EICHEN

Rainer

Heinrich und Hildegard Burbach, Langenau,

Rainer

Kurt und Gertrud Wollny, Kredenbach

Kornelia

Lothar und Martha Steuber, Buschhütten

Hanne

Ernst und Frieda Krieger, Ferndorf

Rolf

Karl-Heinz und Ruth Blöcher, Eichen

Hans

Paul und Gertrud Elsner, Erndtebrück

Eckard

Kurt und Else Löw, Eichen

Ulrike

Fritz und Waltraud Isley, Dahlbruch

Udo

Gottfried und Adelheid Jung, Littfeld

Gerd

Walter und Margarete Klappert, Osthelden

Annemarie

Wilhelm und Adelheid Schuppert, Friedrichstal

Gerlinde

Josef und Walburga Stahl, Wenden

Gerhard

Gerhard und Edith-Maria Heinz, Eichen

WERK ATTENDORN

Ulrich

Heinz und Else Zimmer, Attendorn

Ingrid

Willi und Maria Evers, Weustenhammer

Marion

Hans und Rita Kühl, Attendorn

Uwe

Wilhelm und Emilie Korte, Attendorn

Beate

Norbert und Helene Ginau, Attendorn

Manfred

Karl und Elli Rademacher, Attendorn

Uwe

Johann und Anita Kniep, Attendorn

WERK LANGENEI

Werner-Leo

Werner und Aenne Wilmes, Langenei

Gerhard

Günter und Anneliese Kremer, Langenei

Heinz

Heribert und Agnes Schmies, Langenei

WERK HÜSTEN

Babara-Elisabeth

Adolf und Ferdinande Dettenberg

Karin-Maria

Norbert und Anna-Maria Oberg

Ursula-Maria

Josef und Wilhelmine Bremke

Irene
Anton und Gertrud von Rüden
Christel
Paul und Elisabeth Rautenberg

FRIEDRICHSHUTTE AG.

WERK HERDORF

Charlotte-Elisabeth
Johannes und Anni Sass, Herdorf
Barbara-Maria
Ignaz und Ruth Dreier, Herdorf

WERK WEHBACH

Gotthard
Heinrich und Elisabeth Güldenring, Wehbach
Hubert
Wendelin und Hildegard Eckel, Molzhain
Klaus-Peter
Sigismund und Margarete Zellmer, Wehbach
Wolfgang-Friedrich
Josef und Klara Gerhardus, Wehbach
Johannes
Heinz und Rosa Wäschchenbach, Hahnhof

BLEFA - BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH.

WERK KREUZTAL

Udo
Adalbert und Erika Hein, Kreuztal
Wilhelm
Alfons und Regina Brüser, Möllmicke
Roswitha
Walter und Helene Rademacher, Möllmicke

WERK ATTENDORN

Peter
Hubert und Wanda Rex, Grevenbrück
Erich
Paul und Anna-Maria Schulte, Holzweg
Thomas
Johannes und Rosa Urbaniak, Attendorn

ZUR HOCHZEIT

WÜNSCHEN WIR



GLÜCK UND SEGEN

HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

WERK WISSEN

Alfons Schmidt, Schönstein und Frau Maria,
geb. Blickhäuser
Ewald Schmitz, Ueberholz und Frau Margeretha,
geb. Bach
Martin Werlich, Wissen und Frau Gertrud,
geb. Motzki
Johann Bohoslawek, Steckenstein und Frau
Josefine, geb. Müller
Hermann Brucherseifer, Oettershagen und Frau
Franziska, verw. Stock, geb. Arndt
Engelbert Paffenholz, Wissen und Frau, Ursula,
geb. Böhmer

WERK NIEDERSCHULDEN

Josef Neuhausen, Herkersdorf und Frau
Christine, geb. Koch
Wilhelm Feckler, Brachbach und Frau Walburga,
geb. Kötting

WERK EICHEN

Harry Nitschke und Frau Renate
Heinz Weinbrenner u. Frau Gretel, geb. Helmes
Günter Otto und Frau Elisabeth-Anna,
geb. Schneider

WERK LANGENEI

Paul Schleime, Würdinghausen und Frau
Anneliese, geb. Hermes

WERK HÜSTEN

Walter Hoffmann und Frau Emilie, geb. Gaide
Johann Erlmann und Frau Hildegard,
geb. Busemann
Werner Lübke und Frau Wilhelmine,
geb. Hillebrandt
Edmund Rode und Frau Anni, geb. Michel
Rudolf Schütte und Frau Maria-Theresia,
geb. Schulte
Franz Otto und Frau Helga, geb. Lipsmeier

FRIEDRICHSHUTTE AG.

WERK HERDORF

Günter Dormann, Herdorf und Frau Maria-
Anna, geb. Schlosser

WERK WEHBACH

Otto Urrigshardt, Wehbach und Frau Hedwig,
geb. Brühl
Willi Stahl, Wehbach und Frau Ingeborg-Ruth,
geb. Sadowski

BLEFA - BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH.

WERK KREUZTAL

Bernhard Weiskirch, Eichen und Frau Gertrud,
geb. Strackbein



Am 17. Februar 1955 verstarb im Alter
von 52 Jahren die Sortiererin im Werk
Eichen

MARTHA REHNSCH

Die Verstorbene war acht Jahre im Werk
tätig.

Am 24. Februar 1955 verstarb im Alter
von 54 Jahren der Richtgehilfe im Werk
Wissen

JOSEF HÜSCH

Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk
tätig.

Am 27. Februar 1955 verstarb im Alter
von 66 Jahren der Werksinvalide des Wer-
kes Wehbach

OTTO HÄHNER

Der Verstorbene war 43 Jahre als Walzer
im Grobblechwalzwerk tätig.

Am 8. März 1955 verstarb im Alter von
50 Jahren der Glühgehilfe im Werk
Wissen

WALTER FENSTERMACHER

Der Verstorbene war 35 Jahre im Werk
tätig.

Wir werden das Andenken an unsere
Verstorbenen in Ehren halten.

Unsere Jubilare



Dreher Otto Weber
50 Jahre bei der Charlottenhütte



Am 3. März 1955 feierte unser Dreher Otto Weber sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Die offizielle Feierstunde fand im Arbeitszimmer des Werksleiters statt. Direktor Meyer beglückwünschte unter Anerkennung der langjährigen Tätigkeit den Jubilar und brachte zum Ausdruck, daß es in einem Hüttenwerk selten vorkomme, daß ein Belegschaftsmitglied sein 50jähriges Arbeitsjubiläum begehe. Seit Bestehen der Charlottenhütte sei dieses — soweit erinnerlich — der zweite Fall.

Direktor Kerkmann sprach dem Jubilar im Namen des Vorstandes seine Glückwünsche aus und dankte ihm für seine langjährigen treuen Dienste.

Betriebsratsvorsitzender Böhmer stellte in seiner Ansprache drei Punkte heraus, die erforderlich seien, um überhaupt in einem rauen Hüttenbetrieb ein 50jähriges Arbeitsjubiläum zu feiern, und zwar:

1. Eintritt nach Schulentlassung,
2. Gute Gesundheit und
3. Treue und Fleiß,

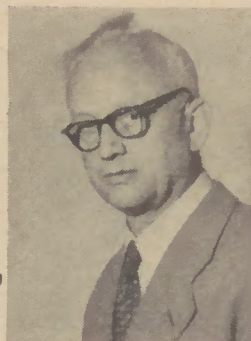
da es aufgrund der verschiedenen Wirtschaftskrisen in den vergangenen Jahrzehnten nicht jedem vergönnt gewesen sei, seinen Arbeitsplatz zu behaupten. Diese Merkmale trafen bei unserem Jubilar zu, da er tatsächlich mit ganz kurzen Unterbrechungen dem Unternehmen mit seiner Arbeitskraft gedient habe.

Im Anschluß an die Feier versammelte sich ein kleiner Kreis zu einem gemeinsamen Mittagessen, bei dem alte Erinnerungen ausgetauscht wurden.

40 JAHRE



Willy Böhmer
geb. 23. 1. 1900, Dreher im
Werk Wissen



August Windolf
geb. 10. 4. 1900, Buchhalter
in der Hauptverwältg. Siegen



Josef Rick
geb. 17. 3. 1901, Werks-
sanitäter im Werk Wissen

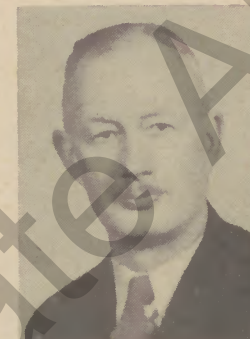


Paul Wahl
geb. 29. 6. 1900, Sortierer
im Werk Wissen

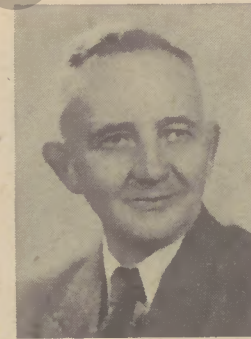
Unsere Jubilare



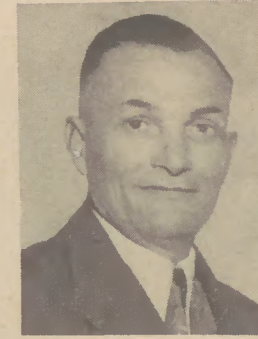
40 JAHRE



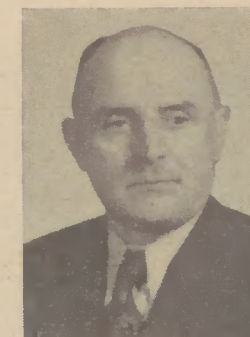
Heinrich Hambloch
geb. 29. 4. 1896, Meister im
Werk Niederschelden



Wilhelm Klein
geb. 20. 4. 1901, Vorarbeiter
im Werk Niederschelden



Karl Otto
geb. 8. 6. 1901. I. Blech-
schneider im Werk Eichen



Walter Strunk
geb. 20. 7. 1896, Versand-
leiter i. Werk Niederschelden



Emil Pauschert
geb. 7. 3. 1901, Vorarbeiter
im Werk Niederschelden

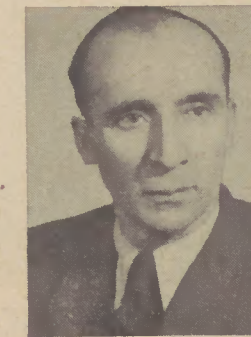


August Kessler
geb. 24. 12. 1899. I. Walzer
im Werk Wehbach

25 JAHRE



Justus Taxacher
geb. 23. 12. 1900, Motoren-
wärter im Werk Wissen



Arnold Weber
geb. 27. 6. 1905, Kranfahrer
im Werk Niederschelden



Alfred Mees
geb. 26. 1. 1906, Brenner
im Werk Niederschelden

Unsere Jubilare



25 JAHRE



Louis Engert
geb. 3. 8. 1899. l. Blech-
schneider im Werk Eichen



Wilhelm Affholderbach
geb. 31. 10. 1896, l. Glüher
im Werk Eichen



Heinrich Becker
geb. 15. 6. 1896, Blechrich-
ter im Werk Eichen



Richard Klur
geb. 19. 1. 1906. Glüher im
Werk Eichen



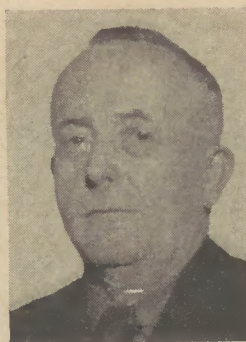
Hermann Schmidt
geb. 24. 5. 1901, Walzer im
Werk Eichen



Ludwig Kloke
geb. 14. 4. 1902, Kranfahrer
im Werk Hüsten



Hermann Munker
geb. 31. 1. 1898, Kranfahrer
im Werk Eichen



Hermann Neef
geb. 14. 8. 1902, Vorarbeiter
im Werk Eichen



Paul Pitthan
geb. 14. 1. 1904, Schlosser
im Werk Wehbach

UNVERGESSENE HEIMAT

IM DEUTSCHEN OSTEN

Schlesien

DAS LAND DER BERGE UND WÄLDER



Unvergessen ist die Heimat
im heute so fernen Osten.
Mit Bildern aus Schlesien wollen wir
in der Erinnerung wachhalten,
was wir nie als »verlorene Heimat«
ansehen dürfen.
Breslau, die Hauptstadt
der Provinz Schlesien, wurde vielen
im Westen Deutschlands vertraut.
Erinnert sei an das große Sängertreffen
und das Turnerfest
vor dem letzten Krieg,
in deren Mittelpunkt
die Jahrhunderthalle in Breslau stand.
Sie zeigt eines unserer Bilder,
ebenso das Rathaus
der altherwürdigen Domstadt
an der Oder.
Ein weiteres Bild zeigt die bekannte
norwegische Kirche Wang
im Riesengebirge
und schließlich (unten) einen Blick
auf die Kuranlagen in Bad Landeck.

In späteren Heften bringen wir
an dieser Stelle
Bilder aus Ostpreußen
und Pommern-Westpreußen.

